

**Revision verschiedener Vorschläge zur Verminderung peinlicher Verbrechen und ihrer Strafen**

**Erstes Verbrechen : Kindermord**

Bremen: Bey Georg Ludewig Förster, 1781

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn168985135X>

Band (Druck) Freier  Zugang



*Compendium*

d.  
3112

~~27. 13.~~

J. d. 3112.

Revision  
verschiedener Vorschläge  
zur  
Verminderung  
peinlicher Verbrechen  
und ihrer Strafen.

---

Erstes Verbrechen:  
Kindermord.

---

Ea animatvertenda sunt maxime peccata quae difficillime praecaventur.

Cic. pro Sexto Roscio. C. 40.

---



B r e m e n,  
Bey Georg Ludwig Förster 1781.



Ben N  
pini  
Berli  
jet zu  
Ben der  
abre  
Portigun  
bung  
Sovage  
Berio  
vor  
Zutrich  
bema



# Inhalt.

---

## Einleitung.

Von den Hindernissen der Vervollkommenung des peinlichen Rechts überhaupt, und der nöthigen Vorsicht bey der Würdigung desselben darauf Rücksicht zu nehmen.

## Erstes Kapitel.

Von der subjectivischen Prüfungsart in Rechtsfachen überhaupt.

## Zwotes Kapitel.

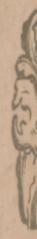
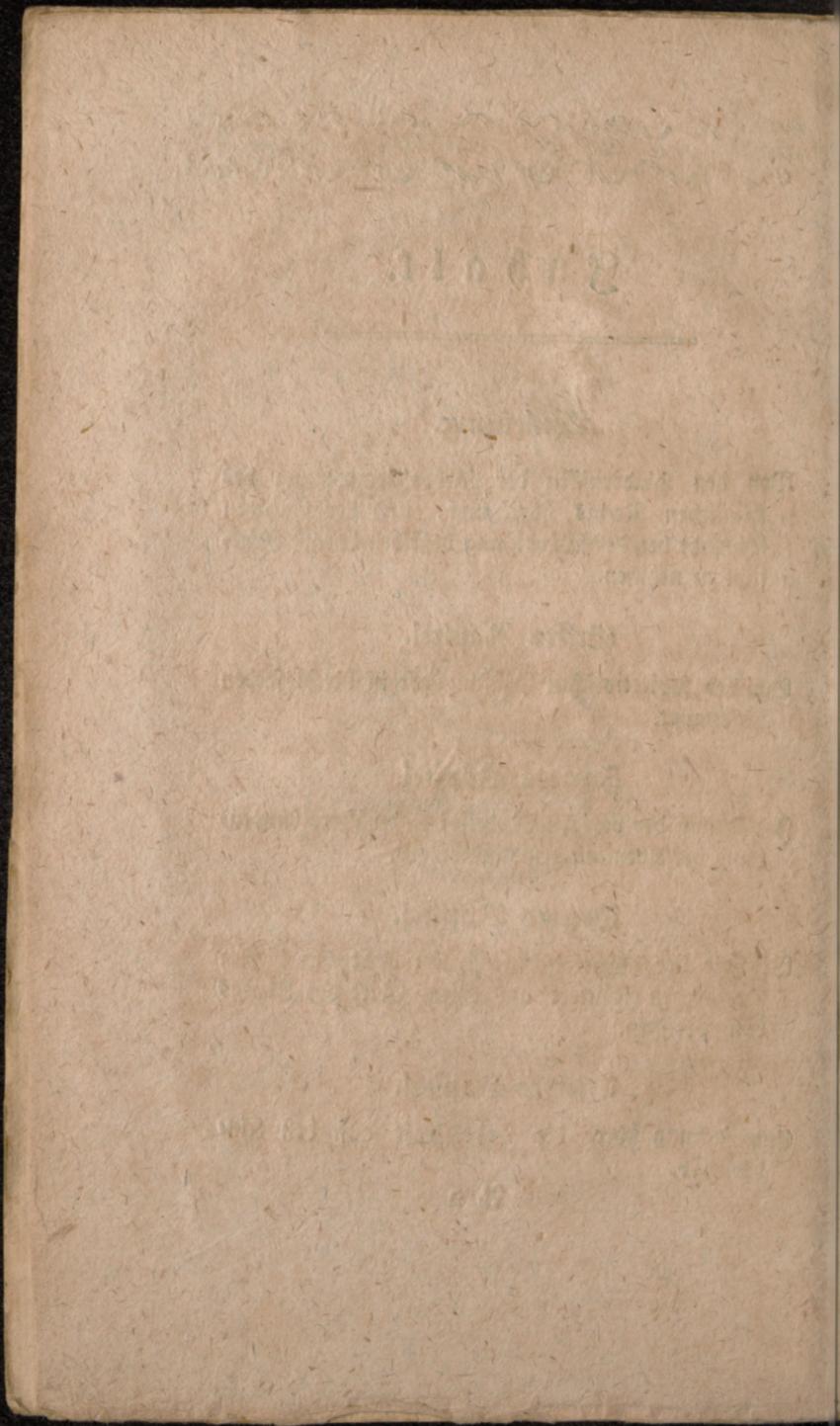
Fortsetzung der vorigen Materie, und nähere Anwendung derselben auf den Kindermord.

## Drittes Kapitel.

Vorzüge der objectivischen Prüfungsart bey diesem Verbrechen erläutert aus einem Edict des Königs von Preußen.

## Viertes Kapitel.

Untersuchung über die Todesstrafe auf den Kindermord.



Do  
men  
der  
9

S  
Cabi  
fer  
weg  
und



## Einleitung.

Von den Hindernissen der Vervollkom-  
menung des peinlichen Rechts überhaupt, und  
der nöthigen Vorsicht, bey der Würdi-  
gung desselben darauf Rücksicht zu  
nehmen.

---

**N**ein Theil der Rechtspflege, scheint in un-  
sern Tagen mehreren Vorwürfen unter-  
worfen zu seyn, als die peinliche. Vom  
Cabinet des Weissen, bis zum Zirkel gedankenlo-  
ser Schwäger, die um nichts zu prüfen, schlecht-  
weg alles tadeln, hören wir Vorwürfe dagegen,  
und nur dann sie nennen, wann man ein Muster  
A 3 der

der Unvollkommenheit nennen will. Es ist hier noch nicht der Ort zu untersuchen, in wie weit diese Vorwürfe gegründet sind. Statt des prüfen wir ist, die Vorurtheile womit bey diesem Zweig, die Gesetzgebung zu kämpfen, die Leidenschaften die sie zu bestreiten, und die Hindernisse, die sie dabey zu überwinden hatte, bevor nur einigermaßen an die Vereblung desselben zu denken war.

Man wird keine Sammlung von bloßen Thatfachen der Geschichte des peinlichen Rechts hier erwarten. Selbst wenn weniger Schwierigkeiten damit verknüpft wären, würde doch hier nicht der rechte Ort dafür seyn. Nur die Irrthümer, in die hier Mißverständnisse der Worte, Unbestimmtheiten der Begriffe die Menschen oft zogen, die Hindernisse, die hier unter dem Anschein der Tugend, dort unter der Maske der Religion, Leidenschaften dem Einzelnen und dem Ganzen dabey im Weg legten, sind der Gegenstand unsrer Betrachtung. Sie allein können uns erklären, warum dieser Theil der Gesetzgebung das erst ist, was wir wirklich in ihm vor uns finden.

Wir gehen daher diesen Leidenschaften etwas genauer ist nach, prüfen ihre Wirkungen nach den Kenntnissen, und ihren Einfluß nach den Sitten des Menschen, und verfolgen so die Geschichte dieses Rechts, in der Geschichte seiner Hindernisse.

Der flüchtigste Blick auf den Menschen, zeigt seine Haupttriebe selbst, uns unveränderlich:  
sie

sie sind die Triebfedern die eine höhere Macht zur Thätigkeit ihm gab, und von ihm nicht mit andern vertauscht werden können. Allein die Modification, die Stärke, und folglich auch die Wirkungen derselben, verändern sich beynahe mit jedem Augenblick. Jede Minute verändert unsre Empfindungen; veränderte Empfindungen, verändern nach und nach unsre Erfahrung; Vergleichen dieser Erfahrungen, ändern unsre Bestimmungen, nach welchen veränderten Bestimmungen, unsre aus immer übereinen Grundtrieben entspringenden Handlungen, sich auch stets fast verändern müssen.

Der Wilde der so freudig seinen Feind stückweis verzehrt, als er seinem Freund oder Stamm zu Liebe sich selbst verzehren läßt, ist seinen Grundtrieben nach, also gar nicht so sehr, als die meisten sich vorstellen vom Weltmann verschieden, der einen auf der Straffe ihn insultirenden Bengel öffentlich vergiebt, und den vom Glück und Vermögen verlassenen Freund, oft heimlich verläßt. Beyde handeln nach Eigennutz und Stolz: beyde folgen und müssen den Triebfedern folgen, die ihre Natur in Bewegung setzen, und die Mittel, die ihre Kenntnisse ihnen zeigen, und ihre Umstände darbiethen, ergreifen. Der Mensch gleicht hierinnen den Farben, die ohne ihre Bestandtheile zu verändern, nach der Brechung der Lichtstrahlen in denselben, ihr Aussehen verändern.

Solche aus unsren Erkenntnissen und unsrer Lage entstehende Veränderungen, bilden in der Geschichte des Menschen drey Hauptstufen, oder Epochen gleichsam, die wir hier nicht übergehen dürfen.

In der ersten ist der Mensch ohne Kenntnisse, ohne Mittel und zerstreut und isolirt, und zeigt nur in der zweyten erst sich eingermassen als Mensch, da er hier schon einige Kenntnisse seiner eignen und der ihn umgebenden Naturkräfte zeigt, und durch diese im Besitz, oft schon ganz beträchtlicher Mittel ist. Allein er ist demohnerachtet hier noch nicht glücklich, und in einem, seiner Ausbildung günstigen Zustand. Dieser ist erst der dritten Stufe seiner Cultur vorbehalten, und eine Folge derjenigen höchsten, unwiderstehlichen vollstreckenden Macht, die, in dem sie jeder Arbeit und ihren Ertrag die vollkommenste Sicherheit gewährt, auch stufenweis alle in uns, und in der Natur liegende Kräfte, entdeckt hervorzieht, und zu ihrer Vollkommenheit führt. Nach ihr kann keine Hauptrevolution der Menschheit erfolgen; sie macht den Gipfel der höchsten Glückseligkeit der Völker aus, die zwar von ihm wieder zurück, nicht aber über ihn hinauskommen können. Wir werden von dieser Epoche, nur einen Hauptzweig zu berühren Gelegenheit haben, wenn wir den gänzlichen Uebergang der Privatrache an den Staat berühren.

Weber

Weder der Geschichtsforscher, noch Weltweis  
se findet Stoff, bey der ersten, dieser eben be-  
rührten Epoken zu verweilen. Da der erste kei-  
ne Thatfachen, und der andre keine Aeußerungen  
von Leidenschaften, darinnen findet. Vielleicht  
mehr singirt, als wirklich gefunden, ist in ihr alles  
noch unthätig, Chaos und finstre Nacht, in der  
mehr vegetirend, als lebende Geschöpfe, fast ohne  
alle Empfindung, ohne Glück, und ohne Führer  
herruntappen. Thiere vertreten die Stelle der  
Gesellschaft, und Nießbrauch die Stelle des Ei-  
genthums des Menschen. Zu Streiten mit seines-  
gleichen zu abgesondert, und zu zerstreut, kenne  
er weder Vorzüge noch Anstrengung, da hier zu  
dem Eigennutz die Mittel, und dem Stolz die Ge-  
legenheiten fehlen. Seine Kräfte ruhen hier fast  
gänzlich in ihm, wie die Metalle in den Gebürgen,  
worauf er nackt sich herrumtreibt, und erwarten  
noch wie jene, Zeit und Zufälle die sie hervorziehen  
müssen.

Diese Zufälle entspringen theils aus den ver-  
schiednen Graden der Schnelle. Lebhaftigkeit und  
Größe, wornach zu allen Zeiten, in Einzelnen  
unsre Kräfte sich verschieden entwickeln; oder ent-  
stehen aus Bekantschaften ganz roher, mit schon  
etwas erleuchteteren und gesitteteren Völkern. Ein  
auf sich und andre attender Beobachtungsgeist,  
erblickt so oft hinter den Wolken den Tag: ein ir-  
render von cultivirten Völkern ausgestoßener Flücht-  
ling, brachte oft in wenig Wochen die umherzie-  
hende

hende Horde die ihn aufnahm, um Jahrhunderte weiter! So werden aus Fruchtsüchern Thierjäger, aus Thierjägern Nomaden, und aus Nomaden, Ackerer: So rücken nach und nach leutscheu Wilde näher zusammen, und ihr Mangel ihnen nach. Jedem fällt sein Elend im andern in die Augen, jederm erweckt nun die anschauende Erkenntniß davon, jene electriche Thätigkeit, die im Menschen die wehrloseste Kreatur, zur stärksten, und die unvollkommenste zur vollkommensten macht. Hatte er zuvor nur die Dinge, solange er sie in der Hand so zu sagen hielt, so bekommt er nun statt diesem Mißbrauch ein Eigenthum daran, indem er ihr Wesen selbst bekommt. So entstehen Vermögensunterschiede, Freund- und Feindschaften, Streite, und mit ihnen Gelegenheiten, Talente zu zeigen, und Nothwendigkeiten sie zu suchen, hervorzuziehen und zur Erhaltung gewisser Endzwecke, sich ihnen zu unterwerfen. Solche Unterwerfungen, setzen Uebereinstimmungen, und Uebereinstimmungen ein gewisses allgemeines Interesse voraus. Um hier aber uns nicht von der Wahrheit zu entfernen, müssen wir uns ganz von unsern Begriffen entfernen, und in die damaligen versetzen.

Ein gemeinschaftlich, auf alle wirkend, und alle intressirend Gefühl, konnte damals noch nichts Inneres erwecken. Alle einheimischen Angelegenheiten, schlichtet lange in früheren Zeiten der Hausvater, oder höchstens, Familienälteste. Die Er-

Eweckung eines Staats- und gemeinschaftlichen Interesses, muß in diesem Zustand von außen herkommen, und entsteht hier nur dann, wann ein Mitglied des einen Staats, von einem andern Staat oder dessen Mitglieder, beleidigt wird. Frühe, zeigen hier schon die Völker ein oft sehr richtiges Gefühl von Recht und Unrecht; wir sehen sie sogar bisweilen über eine vollkommene Wiedervergeltung, die genau Kopf für Kopf fordert, sich vertragen \*) meistens aber, bey gemeinschaftlichen Gefühl

\*) Ein zwar nicht ganz, doch aber in vielem Betracht hieher passendes Beyspiel, enthält folgende Rede eines Häuptlings der Wilden, die zeigt, wie frühe schon das Gefühl von Recht und Unrecht, auch unter dem Rohsten sich zeigt, obgleich es so spät erst, die rechten Maasregeln zu seiner Aeußerung zu treffen weis.

1752 entstand ein Krieg unter einigen wilden Völkern in Südcarolina, der für die Engländer von einigen Folgen zu seyn schien. Die Creeks hatten fast vor den Thoren der Stadt Charlestown einige Cherokeeen, mit den sie in Freundschaft standen, ermordet. Ein englischer Kaufmann, der mit den Chickesawen handelte, war von ihnen scalpirt worden. Der englische Gouverneur H. Glen, schickte daher einen Agenten an die Creeks, mit dem Auftrag, daß ihr Häuptling mit den Kriegern, in Charlestown zu einer Unterhandlung sich einstellen solle. Die Creeks waren hierzu auch sogleich bereit, und nach einer vom Gouverneur verlangten, und ihnen auch verwilligten Casvegarde, erschien ihr erster Häuptling Malatche mit 100 Kriegern. Nach dem er vorgelassen, beantwortete er des Gouverneurs Antrag

Gefühl der Kränkung, gemeinschaftlich auch zu den Waffen greifen, und sich rächen. So rauh aber

Antrag der Genugthuung, für die begangnen Ausschweifungen, forderte, durch folgende lebhaft, und wegen der peinlichen Rechtspflege unter den Wilden, worüber sie so vieles Licht verbreitet, unschätzbaren Rede.

„Ich hatte nie die Gnade König Georgen zu sehen, oder seine Stimme zu vernehmen: Allein ihr seyd an seiner Statt hier: — Ich hörte eure Rede, und habe Wohlgefallen daran. — Eure Gesinnungen sind die meinigen — Der grosse König hält weislich davor, daß das beste Mittel zur Freundschaft zwischen den Weissen und Rothen, Umtausch und Verkehr darbiethen. — Unsrer Armut ist ihm bekannt, er weiß, daß es fast an allen uns fehlt, und zum Eintausch unsrer Bedürfnisse, wir nichts als Felle haben. Auf meine Verordnung bringen meine Leute euch hier welche zum Geschenk, im Namen unsers Stammes, und ich lege eurer Erzellenz sie hiermit zu Füßen. — Ihr verlangtet uns — Wir sind hier euren Willen zu vernehmen. Ich vermuthete aber nicht, daß wegen der Vergehungen einiger weniger Privatpersonen unser ganzer Stamm angeklagt. — Unsrer Krieger wußten, und billigten diesen Frevel nicht. Wir glaubten unsre Jünglinge seyen wie gewöhnlich auf der Jagd. — Da wir den Vorfall bey Charlestown erfuhren, vermuthete ich gleich, daß ihr Genugthuung fordern würdet. Auf die Nachricht, die euer Agent mir von der Genugthuung, die ihr fordertet, gab, billigte ich die Rechtmäßigkeit derselben. — Allein es war nicht rathsam für mich, daß ich für mich sie euch gab. Regeln der Klugheit erforderten, daß ich mit uns fern Kriegern mich erst darüber berathschlugte. —  
„Wir

aber dergleichen Züge und Balgerenen auch sind,  
so unumgänglich setzen sie demohnerachtet schon so  
viel

„Wir versammelten uns — Es fand sich daß eini-  
„ge der unsrigen sich unrecht aufgeführt. — Man  
„beschloß vor Recht, auch Genugthuung zu geben.  
„Wir spürten nun den eigentlichen Thätern nach.  
„(Denn oft verleitet ein andrer einen zu einem  
„Verbrechen, dessen er sich selbst nicht schuldig ma-  
„chen will.) Man fand daß Acron Whistler der  
„Hauptträhelsführer und Anstifter von allen gewe-  
„sen war. Wir stimmten, er solle dafür büßen —  
„Einige seiner hier gegenwärtigen Verwandten, ers-  
„kannten ihn des Todes schuldig, und stimmten dahin  
„— Man tödete ihn daher. — Als ein gewaltger Kries-  
„ger hatte er viele Freunde, und hin und wieder  
„im Land Anhang — Wir hielten daher vor nöthig,  
„die wahren Ursachen seines Todes zu verbergen,  
„die nur die Krieger, die ihn verdammt hatten,  
„wußten. — Man that dieses, aus Furcht, es  
„möchten widrigenfalls einige seiner Freunde, in der  
„ersten Hitze, euren Kaufleuten es mit dem Leben  
„entgelten lassen. Bey der allgemeinen Versamm-  
„lung wurde endlich die ganze Sache eröffnet, und  
„die wahre Ursache seines Todes kund gemacht. —  
„Seine Verwandte billigten dieses Verfahren —  
„Und nun kein Wort mehr von der ganzen Sache,  
„da so Genugthuung gegeben worden ist — Ich  
„hoffe daß unsre Freundschaft mit den Engländern  
„von Dauer seyn wird. „

„Das den Cherokeeesen angethane Unrecht, des-  
„sen ihr erwehnt, thut uns leid. — Wir läugnen  
„nicht daß unsre Jünglinge viel Unrecht thun, und  
„oft wie Rasende handeln. — Jeder weiß, daß ich  
„und die Krieger alles versuchten, um sie zum Ers-  
„satz anzuhalten. — Ich ritt mit H. Boscmworth  
„und seiner Frau, Haus vor Haus, um ihnen bey-  
zu-

viel Verein voraus, der eine Macht nöthig macht, die um aller Kräfte zu vereinen, auch aller Willen in sich vereinen muß. Der Mensch muß nun sich eine Zeitlang unterwerfen, um zu siegen; so wie er nachher seine Kraft und seinen Willen völlig dem Staat unterwerfen muß, um von Sicherheit zum Fleiß, vom Fleiß zur Ordnung, und durch Ordnung zur Glückseligkeit zu gelangen. So wird die Seele eben der Kunst, die so oft die Cultur zurückshob und verwüstet, das Vorbild ihrer Haupttriebsfeder. Unter den ersten Niedermeheln, bemüht der Schutzgeist des Wilden sich schon ihm zu zeigen, daß sehr viele Kräfte in ihm liegen, die nur durch Verein entstehen, und mit dessen Auflösung

„zusehen. — Vieles wurde auch wieder erstattet.  
 „— Ein unter uns lebender Chik-saw erschoss im  
 „Druck einen Weißen — Ich mußte ihr wür-  
 „det Genugthuung fordern, und hielt also am  
 „rathsamsten, bevor dieses geschah, sie euch zu ge-  
 „ben. Die That war ziemlich weit von mir vor-  
 „gefallen. — Ich setzte mich aber zu Pferd, und  
 „ritt mit eurem Vaenten Dorf für Dorf. Aus je-  
 „den nahm ich den Häuptling mit mir, zog so zur  
 „Stelle, und forderte Genugthuung — Ich er-  
 „hielt sie — Des Indier Blut, floß für des Wei-  
 „ßen Blut. Sein Vater erkaufte sein Leben, und  
 „entleibte sich freiwillig für den Schuldigen. —  
 „Und nun ist nichts mehr zu sagen übrig. Ich freue  
 „mich, unter euren Augen diese Sache bezulegen. „  
 S. An historical account of the Rise and Progress  
 of the Colonies of South-Carolina and Georgia II.  
 Vol. 8. 1779.

sung vergehen, und daß es bey ihm nur steht, diese Kräfte, die ist alles zu zerrütten suchen, durch Fixirung dieser unwiderrstehlichen Macht zu fixiren und in die vortreflichsten Werkzeuge seines Glücks zu verwandeln.

Allein welchen Zwischenraum zeigt hier uns die Geschichte zwischen diesem Vorbilde, und seiner Erfüllung! Alle Laster, alle Leidenschaften, suchen Jahrhunderte erst den Menschen recht unglücklich zu machen, bevor dieser politische Stein der Weisen ihn glücklicher macht, ja selbst viele Völker vergingen, eh sie ihn fanden; aufgerieben vom Elend, und der Wuth unglücklicher Triebe, die erst nie zu befriedigende Begierden, in ihnen erweckten, und wenn sie sie erregt, sie in Werkzeuge ihres Untergangs verwandelten! Der gefährlichste dieser Triebe, ist die Selbststrache, dessen Geschichte nun uns unserm Gegenstand selbst näher bringt.

Diese Leidenschaft, die jede andre so zu sagen in sich vereint, und dadurch alle an Stärke übertrifft, ist im Naturstand eine jedem zukommende Freyheit, um ihn zu vertheidigen, und andre von Mißhandlungen abzuschrecken. Selbst das Gewissen, kann hier ihr seinen Beifall nicht versagen, und giebt dadurch ihr in dem Fall, den höchsten Beweis ihrer Rechtmäßigkeit.

Allein diese Ursache ihrer Rechtmäßigkeit, ist von kurzer Dauer, da derjenige isolirte Zustand, den wir Naturstand nennen, wenigstens für unsre Kennt-

Kenntnisse, es ist. Indes geht der Lauf auch dieser Leidenschaft den Lauf der Welt: die Ursachen verschwinden, ihre Wirkungen aber dauern fort, und stürzen den Menschen, den jene zuvor schützten, nun in Uebel und Schrecknisse, mit denen die Geschichte der Selbstsuche billig hier anfängt, da die Folgen derselben, ihre Einschränkung, und ihren allmätlichen Uebergang an den Staat, mit bewirken halfen.

Alle heftigen Triebe oder Leidenschaften zeigen, daß sie zu Uebertreibungen geneigt, eben so leicht Maas und Ziel in ihren Aeußerungen überschreiten, als sie oft ihren wahren Gegenstand verwechseln. Wer dem Fröhlichen bey'm Aufwall des Gefühls seines Glückes im Wurf kömmt, ist sein Mann, und zur Freundschaft gestimmte Herzen, tragen auf jede mit ihrem Freunde in Verbindung stehende Person, die ihm geweyhnten Empfindungen über. Die Weisheit und Güte des Schöpfers, macht hierdurch die geselligen Leidenschaften zum Quell der reinsten Freuden für den Einzelnen, und zu Beförderungsmitteln des Glücks des Ganzen. Eben diese Eigenschaften aber, finden sich auch bey ungeselligen Leidenschaften, ja noch dazu weit heftiger und stärker! Bey jener Sonne, die alles was ihre Strahlen treffen, belebt, und erquicket, gleichen sie bey diesen Orkanen, die was ihnen vorkömmt vernichten, und nicht eher sich legen, als bis sie auf Trümmern der Verwüstung sich legen können. Betäubend,  
und

und von Wuth geleitet, verwechseln sie noch weit öfter ihren Gegenstand, und halten nie Maas und Ziel, da sie beides gar nicht kennen. Und unter diesen Leidenschaften, ist die Selbststrache, ohne Streitig die heftigste, anhaltendste und hartnäckigste!

Die Grade der Stärke ihrer Aeusserungen, hängen von physicalischen Empfindungen, oder von Vorstellungen, deren Gegenwirkungen sie sind, ab. Letztere bilden hauptsächlich unsre Lebensart, der Zustand unsrer Bedürfnisse, unsre Regierungsform, Religion, und unser Klima. Hier eröffnet sich ein weites Feld für diejenigen, die Trieb haben Reisebeschreibungen auszuschreiben, zugleich aber auch das schwerste, für Denker, die den Einfluß dieser Punkte, auf unsren Willen, untersuchen wollen. Alles ist hier Verschiedenheit, alles zeigt uns Contrast! Erdroßelt der Indier seine Weiber, und den Fremden, der mit einem Blick sie sah, so führt der Koräke \*) und Tschutschke seinem Gast, seine Gattin von selbst zur Unzucht zu. Läst der Zeuguse einen Mörder, \*\*) mit Ruthenstreichen, und der Alimentation der Nachgelassenen des Entleibten durch, so durchbohrt er dagegen mit Pfeilen dem armen Liebsritter das Herz, der ein reiches Mädchen zu defloriren wagte. Indes sind alle diese Medicationen nicht im Stand, die Schreck.

\*) S. die Beschreibung aller. Nationen de russischen Reichs. 3te Ausgabe Pag 345, und 353.

\*\*) Ebd. Pag. 311.

Schrecknisse der unglücklichen Lage der Menschheit zu mildern, so lange die Selbststrache in von Wuth entflamter Händen ist, so lang kein Dritter ins Mittel treten kann, und keiner Obrigkeit unwiderstehliche, höchste Macht, die Rache des Beleidigten, und das Strafrecht den Beleidiger zu züchtgen, in ihre Hände bekommt. Es ist schwer in den glücklichen Tagen unsres Zeitalters sich nur eine Idee von solchen Tagen zu machen. Das einzige Mittel das uns noch eingermassen hierzu zu statten kömmt, sind die unschädlichen Kampfplätze und Laufbahnen, die gesittete Regierungen der Selbststrache noch eingermassen erlauben, und erlauben können. Man höre zum Beispiel zwey Weiber deren Wuth eine Keinigkeit erregt, und auffer Fassung brachte. Jede wird auf einmal den ganzen Vorrath nachtheiliger und verderblicher Geheimnisse, die sie von der anderen wußte, ihr, und dem sie umgaffenden Pöbel ins Gesicht werfen, und nichts vielleicht, als dieses bedauern, daß nicht auch welche mit darunter sind, die dem Häßler der ihr endlich Stillschweigen gebiether, ihre Gegnerin zur peinlichen Haft überliefern. Wir gehen weiter, und zu einer dieser völlig entgegen gesetzten Klasse von Menschen: zu Leuten die vorgeblich die eine Hälfte ihres Lebens Wissenschaften widmeten, mit dem sie in der andern ihre Mitbürger weiser, gesitteter und erhaben denkender machen wollen; wir betrachten literarische Streitigkeiten, — betrachten die Federkriege, die der Staat ihrer Selbststrache erlaubt: — und finden das vorige Weib auf dem Markte wieder. Der  
eine

eine Gelehrte hat einen Einfall, der mehr als des andern seiner gefälle; einer Mäcän der ihm 100 Gulden jährlich mehr, als dem andern zu wirft, und so gleich wird jener auch sich über seinen Mitbruder, seinen Gönner, und den Staat herwerfen, dem erstern Witzelchen, dem zweyten Dummheit, und dem letztern Barbarey schuldgeben, und mit der Feder, der Zunge und durch Cabalen zeigen, was er bey minder vollkommenen Criminals gesehen, mit der Streitart, den Tomohak, und der Kolbe, thun würde.

Diese so verzehrend' und zerrüttende Leidenschaft konnte nicht fehlen, eben den Menschen, die sie vergötterten, auch zur Last zu fallen, und mußte am Ende sie zwingen auf Mittel und Wege ihrer Einschränkung zu denken. Gleich anfangs hier etwas Vollkommenes, Zweckmäßiges oder Tiefgedachtes zu erwarten, würde mehr, als von sublunarischem Menschen sich erwarten läßt, erwarten. Es ist bey solchen Kämpfen schon genug, wenn anfangs der Mensch nur Irrthümer mit Irrthütern verschleucht, um den einem Uebel zu entkommen, in ein andres rennt, und von Vorurtheil zu Vorurtheilen tappend, auch auf Irrwegen die Wahrheit sucht: und dieses Streben seiner Kindheit, bleibe selbst für erleuchtete Jahrhunderte, noch lehrreich: Wenigstens setzt es dieselben, in einen richtigen Standpunct, zur Beurtheilung früher Zeitalter.

Das erste Mittel, das wir die Völker mit einigem Erfolg, den Vermüßungen der Selbststrache

entgegensetzen sehen, und durch seine Allgemeinheit unsre Aufmerksamkeit hier verdient, gewährte ihnen die Religion. Dieser Strahl eines höhern Lichtes, den mit den erstern Gefühl von Wohlstand, die Dankbarkeit den Menschen zeigte, und wobey nachher die Ehrfurcht sie erhielt, wurde auch hier ihr erster Leitstern. Religion half den ersten Griechen auf ihre *ιστάται*, bildete unter fast allen andern ganz rohen \*) Völkerschaften, gewisse jenen ähnliche Simbola, die von ihrer Heiligkeit unterstützte, den Bluträcher einschränkten, und mit den Schrecknissen einer höhern Macht gewaffnet, sich der Wuth der Selbststrache glücklich widersetzten. Religion führte hier selbst die Völker noch weiter. Sie ließ ihnen ihr Heiliges, das selbst den Rohsten auch zurückhält, zur Errichtung der Freystätte, \*\*) die

\*) Bey den Griechen wurde durch *ιστάται* einer supler. Um nicht zuvor dem Bluträcher in die Hände zu fallen, suchte er unbekannt als Gast zu kommen, und entdeckte sich nachdem man ihm Speisen vorgesetzt hatte. Hier schückte alsdann ihm das Gastrecht. Ging die Versteckung nicht an, so fiel der Beleidigter, so bald er den Beleidigten sah auf die Knie, streckte die Arme aus, und machte daß er jenes Knie zu umfassen kriegte. Auch gebrauchte man die Vorrichtung Del und Lorbeerzweige in die Hand zu nehmen. Gleichfalls als Simbola der Ruhe und des Friedens, fand der große Cook, in vielen Dertern Südindiens die Zweige

\*\*) 4. B. Mos R. 35. *Φημιος ος β' ηειδε; μετα μνηση-  
σιν αναγκη.*

*Εσηδ' εν χειρισσιν εχων φορμιγγα λυγισι.*

Αγχι

die schon eine dritte Macht, zwischen den Beleidiger und den Beleidigten sogar nöthig machten. Denn da sie nur dem Unglücklichen, keinesweges aber dem vorsätzlichen Verbrecher offenstehen, so muß diese nun bestimmen, ob die That, unter die vorsätzlich oder zufälligen gehört, zu einen Unglücksfall, oder einen Verbrechen sich qualificirt, und ob derjenige, den sie für den ersten Aufwall der Selbststrache deckten, dieses Schutzes auch ferner würdig ist. Denn diese Bestimmung überließ kein Volk das einmal diesen Schritt that, den Bluträcher selbst. Wir finden daher unter den Juden schon Richter hier, die die That untersuchen, über ihre Beschaffenheit sprechen, und deren Spruch, beyde Theile submittiren müssen.

Eine andre in der Geschichte der Selbststrache, und ihres Uebergangs an die höchste Macht des Staats, ihrer Allgemeinheit, und Wichtigkeit wegen merkwürdige Revolution, machen die unter den meisten Völkern sich findenden Vergütungen aus. Den Eigennuß der Eigenliebe, die Habsucht, der Rachsucht, entgegensehend, setzen dieselben eine Leidenschaft, der andern entgegen, und fassen den heftigsten Trieb, durch einen desto anhaltendern zu ermüden.

B 3

An.

Αγχι παρ ορσοθυρν. διχα δε Φρσι μερμηριζεν  
 Η εκδὸς μεγαροιο, Διος μεγαλη ποτι βωμοιο  
 Ερκια εζοιτο τετυγμενον ενδαρα παλλα  
 Δαρτησ Οδυσευς το βωιο ενι μηρικαιοιο.

Odyss. L. 22, v. 331, 337.

Anfangs war ohnstreitig es bloß freyer Wille, ob der Beleidigte, eine solche Vergütung annehmen wollte. Allein der schmeichelhafte Anblick einer bleibenden, statt mit einem Augenblick oft verschwindenden Befriedigung, gab den Vergütungen bald ein gewisses Ansehn, das in der Folge, in eine Art von Zwang für jeden übergieng, und ihn sie anzunehmen nöthigte. Wir finden daher auch unter verschiedenen Völkern, diejenigen, die bey einem solchen Erbiethen die Rache doch vorzogen, in einen doppelten Ersatz verdammt \*) oder anderwärts von der nun schon stärkern Macht des Staats zurückgehalten.

Ohnstreitig mußte dieser Schritte überaus viel \*\*) beytragen, durch eine gänzlich uneingeschränkte

\*) In König Inas Gesetzen wird in dem Fall verordnet, daß derjenige der vor geforderter Genugthuung sich rächen würde, alles genommene nicht nur wieders erstatten, sondern auch zu einer Vergütung angehalten werden solle.

Nach longobardischen Gesetzen, wurde derjenige, der eine Genugthuung anzunehmen sich weigerte, um in Verwahrung zu kommen, an den König geschickt, und dasselbe, galt vom Verbrecher, der sich zu keiner Befriedigung des Beleidigten verstehen wollte. Nach einmal bestimmter Genugthuung für einen Mord, mußte der Beleidigte schwören, daß er das Lehn des Mörders ferner nicht beunruhigen wolle. That er demohneracht es, so mußte er den Schaden doppelte ersetzen.

\*\*) Besonders gewann der Staat dadurch, daß er bald an diesen Brüchen Antheil bekam; dann dieses er weiters

schränkte Selbststrache fast abbrutirte Menschen, ihrer wahren Würde, und ihrem künfrigen Glück näher zu bringen. Anfangs blos von Parthenen selbst verglichen, kam der Tariff, oder die Bestimmung der Vergütungen, bald vom Privatmann an Staat. Seine hier anfangs blos Geseß gebende Gewalt, bekam gleichfalls mit der Zeit eine Art von vollstreckender Gewalt, da derjenige der die ihm bestimmte Vergütung ausschlagend, sich rächte, in weit stärkere Brüche verdammt werden konnte. So erweiterte sich der Einflus des Staats in peinlichen Sachen immer mehr und mehr; Er bekam Antheil an Vergütungen: konnte nun ihm wiederfahrne Beleidigungen selbst ahnden, und so, sein Ansehn, und seine Stärke erweitern, und befestigen, und hierdurch die Begriffe vom allgemeinen Besten vermehren.

Nichts was aus Menschen Händen kam ist ohne Mängel. Ihre Grösse, bleibt allezeit in dem richtigsten Verhältniß mit ihrem Guten, und

B 4

mit

weiterte nun die Idee von seiner Macht, über peinliche Sachen. Man gewöhnte dadurch sich so, ob gleich noch sehr schwach daran, Verbrechen wider die öffentliche Ruhe, mehr und mehr seiner Bestrafung zu überlassen. Der Antheil des Fiskus, oder Staats hierbey, hieß Fredum, der Verwandten eines Entlebten ihr Theil aber, wurde Faida genannt. Man sehe hierüber die Geseße fast aller Völker nach, die nachdem sie das weströmische Reich zerstört, beynah alle neuere europaische Reiche, und ihre Sitten gründeten.

mit jedem Fortschritt des Menschen, steigt seine Schwäche ihm nach. So auch hier! Viele wilde Schößlinge treiben neben diesem wohlthätigen Zweig hervor, zeigen wenn wir jenes Früchte suchen, ihre Dornen, und suchen durch ihre Gifte, jener Einfluß zu verderben. Es ist nicht nöthig hier, den Fehler mit zu erwehnen, daß Vergütungstariffe zwischen vorsätzlich, und zufälligen Verbrechen, noch immer, wenig oder gar keinen Unterschied zeigen. Dies ist eine Kleinigkeit, in Vergleichung der daraus entstehenden größern Uebel.

Der Mensch muß bevorer Eindrücke unter sich vergleichen und hierdurch zum denken sich erheben, zuvor natürlich erst dieselben sammeln. ! Stärke der Empfindung, muß der Stärke seiner Beurtheilung daher vorhergehen. Die göttliche Weisheit machte daher seine Kindheit, wie im Einzelnen, so im Ganzen gefühlvoll: Kinder, und in ihrer Kindheit sich noch befindende Völker, sind fast lauter Gefühl: Aber die Vergleichen, die Resultate ihrer Gefühle, sind schwach, weil es in einem solchem Zustand, ihre Kenntnisse es noch sind. Die geringste Aehnlichkeit, gilt hier ihnen für Gewißheit, und ein Bild, statt alles Beweises.

Wehe der Wahrheit, der hier! ein Trugschluß unter solchen Masken im Weg kömmt; er ist ihnen unüberwindlich. Und dieß ist auch der Fall, bey der Aehnlichkeit, die Vergütungen mit Schulden haben. Fast unter allen Völkern, wurde ansangs

fangs dieselbe ein unglückliche Mutter, der nachtheiligsten Uebel. Eine Schuld schloß man, kann von andern vertreten werden, \*) und erbt gleichsam auf andre. Vom Lichte der Offenbarung verlassene Völker, legten diese Begriffe ihren \*\*) Götzen bey, und opferten ihnen unschuldige Menschen, für, ihrer Meinung nach, schuldige Gemeinen. Unschuldige Völker, mußten ferner so, oft die Schuld ihres Regenten büßen, und der Sohn

B 5

die

\*) S. Die eben angeführte Rede eines Häuptlings der Wilden, am Schluß.

\*\*) Als Agathocles, König von Syrakus, nachdem er die Karthaginienser völlig besiegt hatte, seine Völker in ihre Hauptstadt legte, machte die Furcht für den Zorn etwa beleidigter Götter, die dasigen Einwohner völlig abergläubisch. Man hatte sonst den Saturn die Kinder der ersten Familien geopfert. In der Folge kauften diese Familien, arme Kinder, und erzogen sie, um in dem Fall sie unterschieben zu können. Damit man aber gegenwärtig diese Art von Betrug wieder gutmachen, und dem Saturn seinen dadurch gehaltenen Verlust ersetzen möge, wurden ihm aufseinsmal 200 Patricier geopfert.

Ähnliche Vorstellungen verrathen die Devotionen der römischen Heerführer. Auch diese stellten sich vor, durch ihren Tod, die Rache der Götter wider die Armee versöhnen zu können. Noch Lucan läßt dieser Denkart gemäß einen ausrufen. — "Dieß Blut erlöse die Völker. Mit meinem Tod sey gebüßt, was Rom's Entartung verschuldet. L. 3. v. 306."

die Schuld des Vaters, \*) der unschuldige Gatte, die Verbrechen des Schulbigen, und der schuldlose Verwandte, die Strafen seines schuldigen Anverwandten mit tragen.

Man sollte billig vermuthen, daß so grobe Irrthümer, mit den rohen Zeitaltern in den sie entstanden auch wieder verschwinden müßten. Allein man betrügt sich. Sie verändern ihre Maske oft nach den Jahrhunderten, und ihre Täuschungen nach den Personen, und kommen so, oft in erleuchteteren Zeitaltern und unter den cultivirtesten Menschen, wieder zum Vorschein. Von Verbrechen zu Verbrechen ihren Sitz verändernd, wissen sie immer bey dem einen oder den andern sich Schutz zu

\*) Sogar positive Gesetze verfielen in diesen harrenden Irrthum, der selbst, bis auf unsre Tage, zu geringer Ehre derer, die sich von ihm hinreißen lassen, noch Spuren oft aufsetzt. Nach einem athenischen Gesetze wurden die Kinder desjenigen der die Regierungsform verändern wollte, mit ihm hingerichtet. S. Meursius de Legibus atticis B. 2. K. 5. Nach macedonischen Gesetzen wurden die Verwandten derer, die des Hochverraths sich schuldig gemacht, wie die Verbrecher gestraft. D. Curtius. B. 6 K. 1. Seians unschuldige Kinder, eines verabscheuungswürdigen Vaters, wurden nach dem das Volk schon durch die Hinrichtung desselben befähiget, demohnerachtet noch hingerichtet. Da es etwas unerhörtes sahen ein Frauenzimmer ordentlich hinzurichten, so wurde die Tochter vom Henker strangulirt.

zu verschaffen, und im Ansehen zu erhalten. Es ist sonderbar, daß unter zwey erleuchteten \*) Völkern die Geschichte diesen Satz bey einerley Verbrechen uns bestärket, und die unschuldigen Verwandten, in des schuldigen Bösewichts Strafe, mit verwickelt zeigt.

- \*) Kaiser Arcadius und Honorius gaben über die Ausschließung unschuldiger Verwandten bey der Strafe schuldiger Verbrechen wider Privatpersonen, Regeln, die in der That ganz geschriebene Vernunft, und allein in Stand sind ihren Gesetzen, den Ruhm den sie bey der Nachwelt erlangt zu verdienen. "Wir verordnen, heißt es an einer Stelle — "daß nur der Schuldige gestraft werde, seine Verwandte, Bekannte und Freunde aber, sollen auf keine Weise belangt werden können, — wenn sie an seinem Verbrechen, keinen Antheil nahmen. Denn weder Verwandtschaft noch Freundschaft allein, gereichen jemand zum Verbrechen." — Diese Maximen kommen nach her auf sich selbst, und diese Weisheit verschwindet. Leidenschaft scheint in ihre Stelle zutreten. Nachdem sie beyrn Hochverrath bemerkt, daß ohne in Thätlichkeiten auszubrechen, der bloße Wille und feste Vorsatz sich schon dazu qualificire, und den Verbrecher um Leben und Vermögen bringe, fahren sie folgendermassen fort. "Seinen Söhnen aber, denen wir aus allerhöchster kaiserlicher Milde — da sie wie ihre Väter eigentlich hingerichtet werden sollten, weil als angeerbte Vossheiten, doch nur ähnliche Verbrechen von ihnen zu vermuthen sind — das Leben schenken, sollen weder ihre Mutter, noch ihre Großmutter, noch irgend einer ihrer Verwandten beerben können. In steter Dürftigkeit und Armuth, müsse stets ihres Vaters Schmach sie begleiten; sie sollen weder Ehrenstellen bekommen

zeigt. Man wird vielleicht uns einwenden, daß dieses Verbrechen auch das höchste ist, das fast begangen werden kann. Da hieraus aber folgt, daß, sonach es wider dem Souverain, der alle Macht, alles Ansehen, und alle Heiligkeit des Staats, in seiner Person verübt, begangen werden muß, so ist es um so viel auffallender, daß Gesetzgeber, da wo sie sich selbst vertheidigten, unveränderliche, und von Gott dem Menschen ins Herz geschriebene Regeln der Billigkeit, so verletzen konnten. Kein Vernünftiger wird in Zweifel ziehen können, daß nach dem Ansehen, und der Wichtigkeit der beleidigten Person, allerdings

bekommen, noch zu einem Eide gelassen werden. Kurz ihr Zustand müsse immer so seyn, daß bey einer stets schmutzigen Armuth, der Tod ihnen ein Trost, das Leben aber eine Pein sey.“ Wir gehen nun zu einem andern Reich, das jenes an Cultur und innerer Sicherheit unendlich übertrifft, und sehen eben den Fehler ausüben. Man höre das Französische Parlement, wider die unschuldigen Verwandten des Damien. “Der Gerichtshof, und die in demselben sitzenden Prinzen und Pairs, verordnen bey dem im Proceß specificirten Fall, daß binnen 14 Tagen nach Publicirung dieses Arrets in Paris, St. Omer und Artois, Eusatha Molerienne, Frau besagten Robert Franz Damiens, wie auch Maria Elisabeth dessen Tochter, ferner Peter Joseph Damiens, als dessen Vater, das Königreich meiden sollen, unter dem ausdrücklichen Verbot, dasselbe nie wieder zu betreten, oder gewärtig zu seyn, im Betretungsfall, ohne vorläufigen Proceß, so gleich aufgeknüpft zu werden.“ S. Pieces originales et Procedure du Proces fait a Robert Franc, Damien. Paris. 1757 4to.

dinge die Strafen aufsteigen müssen, und daß vielleicht keine Strafe, für das Ungeheuer groß genug erdacht werden kann, das seine verfluchte Hand, wider seinen Souverain aufhebt. Allein, alle diese Strafen, müssen nur den Verruchten, der durch seine Thaten sie verdiente, treffen, und gehen in Ungerechtigkeiten über, wenn sie die Unglücklichen, die, von einer höhern Hand geknüpft Banden der Geburth mit einem Ungeheuer verbinden, noch unglücklicher machen. Und solche Irrthümer beslecken noch die Jahrbücher eines eben so erleuchteten als sanften Volkes, und konnten selbst in Tagen es noch irre führen, wo schon lange ein durch Gerechtigkeitsliebe unsterblicher Monarch \*) in einen gleich schrecklichen Fall, Beispiele der Mäßigung, und Billigkeit andern Souverains gegeben hatte.

Doch ich halte mich nicht länger bey den Uebeln einer Quelle auf, die trotz denselben, für die Menschheit immer noch heilsam bleibt. Denn immer bleiben Vergütungen, ein Hauptmittel zur menschlichen Glückseligkeit, da sie soviel zur Erweiterung der höchsten Macht, und ihrer Herrschaft über die Selbststrache, wie auch ihres Einflusses, auf

\*) Leopold der große, auf dessen geheiligte Person, einigemal gleichgefährliche, durch eine höhere Hand aber vereitelte Attentate, gemacht wurden. Er strafte die Thäter, ohne unschuldge Verwandte mit zu strafen. Seine Gerechtigkeit, und sein großer Geist verließ auch hier ihn nicht.

auf peinliche Verbrechen, bestrafen. Durch sie wurde die unter steter Rache fast ganz verwildert, und abbrütete menschliche Natur, gemildert, und gezügelt, und der Menschheit eine Ruhe zu theil, ohne welche weder ihre Würde sich zeigen, noch ihre Vorzüge sich äußern können. Diese Ruhe gab nun die zuvor Verwüstungen gewidmete Zeit dem Fleiß: sie gab der Veredelung Sicherheit; der Arbeit Vertheilung; Dienstleistungen,ervielfältigung, und dem Vermögen Umlauf. Dies bewirkte einen Wohlstand, wodurch Vergütungen die Menschheit sogar weiter führten. Ihre für durch Barbaren ganz Verarmte eingerichteten Tariffe, wurden für durch Fleiß Bereicherte unbrauchbar, und zwangen die Völker, Leibesstrafen, wieder in die Stelle der Geldstrafen zu setzen. Konnte vordem der Staat, ihm widerfahrene Beleidigungen, durch nichts, als einen höchstens erhöhtern Vergütungsfuß, für andern auszeichnen, so fand er nunmehr weit stärkere Mittel, sie zu unterscheiden, und durch solche Unterscheidungen, sein Ansehn zu erweitern. Er hatte zuvor nichts als einige Macht über anderer Vermögen gehabt, diese Revolution gab ihm aber auch Macht über Leben und Tod, und vielleicht widersezte sich nicht einmal jemand diesen Schritt, da es jedes Rache nicht anders als schmeichelhaft seyn mußte ihren Feind statt zu vor an Vermögen, nun an Leib und Leben gestraft zu sehen.

Und so fand endlich die Menschheit Mittel, einen Feind zu überwinden, der um desto fürchtbarer

barer war, weil ihr eigener Busen, sein Wohnsitz war. Der Begriff nahm nunmehr immer mehr überhand, daß jeder, der vom Staat eine vollkommene Sicherheit erwartet, ihm seine Kräfte übertragen, und seinem Willen sich in allen unterwerfen muß, folglich auch seine Selbststrache nicht anders, als durch Angabe seiner ihm wiederfahrenen Beleidigung, an die gehörige Obrigkeit verfolgen könne.

Hier bricht diese flüchtige Skizze auch ab, da hiermit der allgemeine Weg der Völker bey diesem Hauptpunkt der Cultur sich endet, und sie nun sich in ganz eigne Bahnen verlieren. Fortgang und Hindernisse, Mängel und Vollkommenheiten, werden nun, wenn man den Einfluß, gewisser allgemeinen Grundlagen, der neuern europäischen Reiche, ansnimmt, speciel. Die Generalcharte ist hier zu Ende; Specialcharten, treten in die Stelle derselben, die nun nach eignen Verfassungen und Landesconstitutionen, Rechten und Sitten, die gemachten Fortschritte des peinlichen Rechtes uns schildern, und darstellen.

Vor dem völligen Beschluß dieser Abhandlung aber, sey mir noch erlaube, ein paar allgemeine Bemerkungen beizufügen.

Der 18te Modeton zeigt, daß jeder der nur halbweg sich die Mühe des Denkers zu geben weiß, es für seine Pflicht auch hält, ein paar Klagen über  
die

die Mängel des peinlichen Rechts dem Publikum vorzugurgeln. Jeder ruft aus "es ist schwer hier keine Satyre zu schreiben, ohne sich im Traume einfallen zu lassen, daß es vielleicht noch schwerer ist, hier etwas bessers zu liefern. Ueberall hören wir die Frage, wie unter den Händen des Staats, und nach Erlegung und Ueberwindung seiner Feinde, dieser Hauptzweig der Gesetzgebung, noch so elend, so mangelvoll, und unzureichend, bleiben könnten? Kennt man wohl die eigentliche wahre Epoche der völligen Ueberwindung aller Hindernisse dieses Rechts so genau, um eine solche Frage aufzuwerfen. Ich habe Gründe dieses zu bezweifeln! Was kennt man wenn man vom Ganzen, wie mehrentheils der Fall ist spricht? Die Außenseite! die Hindernisse, die der Baumeister, bey der Gründung dieses Werkes fand! Die aus jedes Staats innern, eignen und besondern Verfassungen, entspringenden Aufhaltungen desselben übersah, oder wollte mit Fleiß man übersehen. Und in der That, waren diese oft bey allen Schein der Außenseite, noch stärker als man denken sollte, und mußten vielleicht auch unserer Natur nach es seyn. \*)

Der

\*) Ich führe hier zum Verweis dieses Satzes, einen Rechtsgelehrten an, dessen Aeußerungen ihn gleichfalls zu bestätigen scheinen. Fatemur sagt derselbe, tamen oportet, exposita haecenus mala, atque alia, quae libenter permitto, accepta etiam referenda

Der Mensch, ist sich und andern ein steter Contrast. Bestimmt zur Gesellschaft, haßt er die Unterredung ohne die keine Gesellschaft, entstehen, und fortdauern kann. Dieser Trieb, scheint nie ihn ganz zu verlassen. Die Römer, ein durch stete Kriege, vielleicht mehr als andre Nationen, an Unterwerfung gewöhntes Volk, sträubten sich lange, dem Staat so viel vollstreckende Gewalt einzuräumen, als nur in bürgerlichen Sachen der Richter braucht, um einen Angeklagten, auf seine Ladung (zur Stellung \*) zu zwingen. Und dies war doch nur bey das Mein und Dein betref

*renda esse innumeris pene rebus publicis, seu ut aiunt principatibus, in quos Italiam praelertim fuisse divisam, accepimus, quarum causa fiebat ut perpetua essent bella, ac mutuae charitatis officia, obscura iacerent, omniaque proditio, fallacia, odia, inimicitiae tanquam pestilentia invaderent. S. Aloysi Cremani de iure Criminali libri duo, T. I. p. 26.*

\*) Dieses machte daß der Kläger selbst ihn zum Gericht oft schleppen mußte. Er war es der ihn gleichsam citirte, indem er ihm in ius eamus; in ius ambula; in ius te voco, u. s. w. zurief. Ging und vertheidigte der Gerufene sich nicht, sucht derselbe nicht zu transpiren, so rufte der Kläger Zeugen herbey, welches der Römer antestari nannte. Weigerte der Beschuldigte sich ganz mit zu gehen, suchte er zu entkommen, so legte der Kläger nun Hand an ihn, und zerrte ihn mit sich. Am besten erläutert dieses folgende Stelle. — casu venit obvius illi,

C

Adver.



Könnte in Untersuchungen ein Gemählbe et  
was entscheiden, so würde ich hier den Staat, als  
den Menschenfreund, der ein von allen Seiten

C 2

vom

„über, war der Meuchelmord das Modelaster.  
„Dieser verschwand nach und nach, und machte  
„einer verdecktern, bey weitem aber noch abscheulic  
„hern Tödtungsart, in den Vergiftungen Platz.  
„Dieses scheußliche Laster, herrschte fast ein Jahr  
„hundert in Frankreich, und vorzüglich in Italien.  
„Unvermerkt verlohr endlich sich dasselbe wieder,  
„und es trat nun eine schon etwas anständigere Art  
„der Rache in dessen Stelle. Eine so wundersame  
„Lasterfolge, kann kein Ohngefähr seyn. Sie  
„muß ihre gehörigen Ursachen gehabt haben

„Man kann leicht sich vorstellen, daß der Bürger  
„das ihm entrißene, und an die Obrigkeit nun ges  
„kommene Strafrecht, anfangs nicht ohne den allerz  
„größten Widerwillen hingegeben. Rache ist eine  
„gar zu heftige Leidenschaft, als daß man vor der  
„Verfeinerung des Menschen, und bevor der lange  
„Unterricht, einer fast eingerichteten Regierungs  
„form, für die er Furcht und Gehorsam hat, ihr  
„sanfter gemacht hat, sie überwinden können sollte.  
„Viele Jahrhunderte, als die Macht über Leben  
„und Todt bereits in den Händen der Obrigkeit  
„waren, verleitete immer doch nichts destoweniger  
„die Selbststrache den Bürger zu Gewaltthätig  
„keiten, die ihn soaar über Ermordungen wegsetzten.  
„Allein die verstärkte Gewalt der Gesetze, wurde  
„nun für so verwegne Handlungen der Selbststrache  
„zu stark. Die Furcht der Strafe für öffentliche  
„Gewaltthätigkeiten aber, machte die Menschen in  
„ihren Mitteln zu derselben vorsichtiger, und der  
„Meuchelmord kam nun in die Stelle, des öffent  
„lichen Todschlags. Da dieser aber ohne Spionen  
„und Gehülffen, das allzeit Leute ohne alle Grund  
„sätze

vom Sturm ergriffenes Ruderloſes Schiff noch retten will, vorſtellen. Schnelle, Winde, Wellen zwingen

„ſäße ſeyn werden, kaum auszuführen iſt, ſo zeigte  
 „jedem die Erfahrung bald, daß dieſes Verbrechen  
 „leicht verrathen, und die Neigung zu dieſer gefähr-  
 „lichen Art ſich zu rächen, würde von der Furcht  
 „für die Entdeckung, überwogen. Man raffinirte  
 „nun alſo auf geheimere Befriedigungsmittel der  
 „Rache. Vergiftungen nahmen nun die Stelle des  
 „ſo unterdrückten Mordmords ein, und wurden  
 „die allergefährlichſte Peſt, die nur je die Menſch-  
 „heit verwüſtete, wenn zumal diejenigen rechthaben,  
 „die behaupten, daß man in Briefen, oder andern  
 „ſchwer zu entdeckenden Mitteln ſie andringen konnte.  
 „Hier war die Macht der Geſetze gleichſam auſſer  
 „Thätigkeit geſetzt. Denn wo iſt einem ver-  
 „ſtärkten Verbrecher anzukommen? Zum Glück trat  
 „die Natur ins Mittel, und fand das Gegen-  
 „mittel, das die Geſetze nicht finden konnten.  
 „Vergiftungen konnten nur ſehr gering befriedigen,  
 „da hier der Beleidiger, weder woher, noch weſs  
 „wegen dieſe Strafe ihm kommt, fühlt. Wieder-  
 „holte Erfahrungen, zeigten das Nichtigte einer  
 „Art ſich zu rächen, die ohne ihn zu befriedigen,  
 „jeden nur mit Schuld überhäufte. Und ſo ver-  
 „ſchwand in kurzen dieſe abſcheuliche Mode. Menſch-  
 „lichkeit und Gewiſſen, zeigten ihre Macht dagegen,  
 „und unterdrückten ſie. So wunderbahr geht oft  
 „die Vorſehung! Ihre Weiſheit weiß ſelbſt Uebel  
 „in Gutes zu verwandeln. Es war kaum möglich,  
 „daß Vergiftungen, von der Obrigkeit beſtraft  
 „werden konnten, aber in der Grundurſache der-  
 „ſelben, iſt ſchon für ein Gegenmittel geſorgt. Denn  
 „nie wird, wie ich bereits bemerkte, die Rache be-  
 „friediget ſeyn, wenn nicht auch der Beleidiger  
 „erfährt, daß der Beleidigte ihn ſtrafte. S.  
 „Home Historic. Law - Tracts.

zwingen ihm ohne Compaß und aufs gerade Wohl sich selbst dem Sturm iht anzuvertrauen. Er muß alles wagen, um etwas zu gewinnen, und die Wellen selbst sich herumwerfen lassen, den er seine Freunde und Brüder entziehen will. Was thut hier aber der Tadler? Er schreibt ruhig im commoden Zimmer, dem Retter die Wege auf der Seecharte vor, die im Sturm und Toben er nehmen soll! — Wer kann hier die Erinnerung, an die Antwort unterdrücken, die der grosse Herzog Bernhard von Weimar, dem berühmten Vater Joseph, in einem ähnlichen Fall gab?

Allein erwiedert man, wo ist das je unsre Meinung? Wir tadeln! nicht aber das Vergangene, sondern das Gegenwärtige: nicht die Fehler, sondern die Länge ihrer Dauer, nicht die Zeiten, sondern blos Wirkungen, deren sonst traurige Ursachen, iht glücklicherweise weggefallen sind.

Kennt man aber wohl den Zeitpunkt dieses Wegfalls so genau und bestimmt, um in dem decisiven Ton, den man oft annimmt, sprechen zu können? Von Hunderten wette ich, ist dies nicht bey Zehnen der Fall, wenigstens würde man sonst, weder so oft noch so leicht, sich über die Gränzen seines Vaterlands wagen.

Halten wir die eingeschränkten Gränzen unsers Hierseyns, mit den weitläufigen Kenntnissen die nur

eine halbege Einsicht, eines selbst mittelmäßigen Staats erfordert zusammen, so werden wir auf das deutlichste auch fühlen, daß um gründlich zu seyn, wir hier nicht allgemein seyn können. Selbst die Kenntniß aller Theile eines solchen Staats, die Kenntniß ihrer Vereinigung, Stärke, Schwäche, und Ineinanderp.ßung, welche die Richtigkeit unsrer Urtheile über ihn, nothwendig voraussetzt, setzen auch einen Eifer und eine Beharrlichkeit voraus, die nicht immer jedes Werk ist. Ich lasse daher den Leser auf den Werth solcher Beurtheilungen von unsern Gegenstand, bey fremden Ländern, selbstn schliessen, die auf dem Postwagen, oder Coffeehaus oft zusammen gerafft sind, und gemeiniglich mit Raisonnements begleitet werden, die den Pöbel in Erstaunen setzen, und dann, an der Quelle Erfahrenen, ein paar Musteln zum Lächeln reizen.

Es sey indeß weit entfernt, hier die geschickte Klugheit von allen Fehlern beyhm peinlichen Recht freysprechen zu wollen. Ort und Stimme, sind beyde hier nicht geschickt dazu. Ich suche nicht die Fernröhre der Weisern zu verbessern, nur den Brillen der weisseyn wollenden, wünschte ich den angelaufenen Dunst, nebelhafter Empfindungen, abreiben zu können. Denn was kann heraus kommen, wenn jeder am Ende solche Nebelsäulen für Menschen, oder seine Augenschmerzen für Stärke hält, und statt die Menschen die er gesehen, oder aus der Geschichte abgenommen, bey seinen  
Resul-

Resultaten zum Grund zu legen, sich selbst, mit kranker Phantasie, Puppen dazu schafft. Er wird bey unserm, und bey keinem Gegenstand, mit der Zeit, und mit Erfahrungen, zusammenstimmen können, das, was in ihm nur liegt, in andern suchen, und mit selbstgefälligen Stolz, "Publikum, ich bin weiser wie du," ausrufen!. Jeder Gang der Geseze, wird ihm zu langsam, jede Bervollkommenung derselben zu späte deuchten, da seine, über alles, wie der Hahn über die Kohlen laufende Flüchtigkeit, auch der Maasstab seiner Zeitrechnung ist.

Wahre Weisze werden indef immer dergleichen Machtsprüche verlachen müssen. Sie wissen, zu welchen Thorheiten, Grausamkeiten, und Irrthümern der Staat sich hier herablassen mußte. Ihnen ist ferner bekannt, daß zusammengesetzte Körper, so wenig als Einzelne, Gewohnheiten von Jahrshundertten, in einen Tag ablegen können, und daß es weder das Werk eines Menschenalters, noch eines einzigen Regenten ist, die Richtung und Stärke die jedes Glied und jede Nerve dadurch bekommen hat, zu verändern. Geschichte und Erfahrungen müssen ferner ihnen zeigen, wie lange der Staat oft bessere Einsichten hat, für die der Bürger noch nicht reif genug ist. Denn wovon ist der Mensch schwerer zu überzeugen, als von seinem eignen Besten und Glück!

Fände aber auffer allen diesen Hindernissen dieses Theils der Gesetzgebung, auch noch in der Grundlage der Sitten, der Denkart, und des Geistes, aller Völkerschaften unsers Welttheils sich eine Revolution, die die Selbstrechte unterstützen half; — wäre dieses, bey der über 1200 Jahr in Europa gedauerten Lehnsverfassung der Fall, \*) so gestehe ich, daß, statt über den geringen Fortgang des peinlichen Rechts mich zu wundern, ich vielmehr jeden Fortschritt desselben als ein Wunder betrachte. Man verliert hierüber die Mängel desselben aus dem Gesicht! Die beste Feder, kann keine

\*) Wie ist fast unglaublich lang, der aus diesem, auf Zerrüttung und Vernichtung gegründeten System, entstandene Geist fort dauerte, davon ist wohl die Affaire Hans Kohlhafens das auffallendste Beyspiel. Denn wer erstaunt nicht, nach 1540 einen blossen Pferd und Viehhändler und Bürger zu Cölln an der Spree, dem Churfürsten zu Sachsen entsagen zu sehen, das wirklich eine Art von Vergleichsvorschlägen für ihn bewirkte. Die übrigen noch dreusfertigen Schritte dieses Mannes, und die andern von der damaligen Schwäche der Gesetzgebung zeigenden Umstände, sind von zwey Männern †) bemerkt, die beyde durch die größten Verdienste, um die Geschichte ihres Vaterlands sich auszeichneten, und wovon der eine, den Dank der Nachwelt noch erwartet, den der andere schon genießt, auf die ich hier den Leser auch verweise.

†) Nicolais Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam, und Christian Schöttgens diplomatische Nachlese von Churfachsen. T. I. Pag. 528.

keine von Grund aus verdorbene Maschine regieren, und ich erstaune, daß die Periode, die dieses Verderben einsetzt, verbessert, und verabscheut, in das Zeitalter, in dem ich lebe, schon fällt.

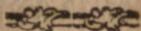
Diese Bemerkungen wurden bereits von vielen grossen Männern sehr oft gemacht, noch öfter aber von kleinern, die ohne ihren Geist, ihre Mine nur annahmen, vergessen. Daher denn die Declamationen, und die vielen Auswürfe, die so oft der Stumpfsinn, oder die Flüchtigkeit wider einzelne Personen, Stände und Regenten sich erlaubte. Man sah hier nur auf die Wirkungen, ohne die Ursachen derselben auf ihre Entstehungsquelle zurückzuführen. Was jedem daher vorkam, wurde, jenachdem sein Temperament ihn leitete, ergriffen, und mit Hülfe des Witzes zur Ursache gedreht. Vergangene Zeitalter, wurden so nach Grundsätzen geprüft, nach den das gegenwärtige, bey der Nachwelt nicht besser ausfallen kann.

Diesen Anstoß zu vermeiden, und bey künftigen Untersuchungen, mir und dem Leser eine Art von Compaß in die Hand zu geben, erachtete ich für nöthig, die Hindernisse des peinlichen Rechts nach den Wirkungen der Selbststrache hier vorläufig zu prüfen, und einige vorgefaßte Meinungen zu zerstreuen, und zu entkräften.

Weit entfernt, mir zu schmeicheln, das Glück der Menschheit hierdurch erweitern zu können, schmeichle ich mir wenigstens, daß Erfahrung und Talente, die diesen Versuch verwerfen, durch die ihnen auf die Weise entgehenden Bemerkungen es thun werden. Sie werden so das Ziel erfassen, das für meine Schwäche zu entfernt und zu groß war.

Furchtsam und mit schwacher Stimme, wage ich nun einige Betrachtungen, über verschiedene Zeitvorschläge, zur Verhütung und Hemmung eines Verbrechens, das von allen andern sich unterscheidet: bey dem die weisesten Völker, in die läppischsten Thorheiten verfielen; bey dem wir den Beleidigten ganz wehrlos sünden, und den von der Natur gesetzten Thäter; als Verbrecher erblicken: bey dem die Geschwindigkeit mit der es vollzogen, die Leichtigkeit mit der es verheimlicht, und die geringe Mühe, womit alle Spuren davon vertilgt sind, weitenfern, den Thäter den Augen der Gerechtigkeit zu entziehen; und bey dem wir endlich die menschliche Natur auf der einen Seite in ihrer größten Wehrlosigkeit auf der andern in ihrer größten Entartung, erblicken. Ich brauch kaum zu erinnern, daß ich vom Kindermord rede, da auf ihn nur diese Kennzeichen paßen, und ich glaube mit einem Verbrechen billig anzufangen, das den Menschen vor seiner Entwicklung vernichtet, bevor ich andre, die ihn in seinem Wachsthum, seinem Glücke, und seinem Fortgang stören, untersuche.

Erstes



## Erstes Capitel.

### Von der subjectivischen Prüfungsart in Rechtsfachen überhaupt.

Die meisten neuern Untersuchungen, die über den Kindermord zeitlich angestellt wurden, scheinen fast blos subjectivisch zu Werk zu gehen. Sie untersuchen den Menschen, prüfen seine Leiden- schaften, schliessen von diesen auf seine Handlungen, ohne auf das Ligne dieses Verbrechens selbst zu sehen, ohne die daraus fließenden Wirkungen, mit jenen ebenfalls zu vereinen, und nach beyden, ihre Resultate einzurichten.

Wir müssen diese Methode daher, bey Unter- suchungen über die Gesetzgebung überhaupt, und in Absicht dieses Verbrechens ins besondere hier prüfen.

Alle Gesetze müssen durch Allgemeinheit, Dauer, und Gleichheit, von blossen Befehlen an Einzelne, sich auszeichnen. Jeder der sie, und ihr Bestes beurtheilen will, muß auf das Ganze, nicht aber auf das Besondre sehen. Schnur stracks dieser Regel entgegen, zieht diese Methode aber, uns vom Ganzen auf das Einzelne, baut auf indivi- duelle Empfindungen, und macht besondre Wahrnehmungen, zur Grundlage allgemeiner Schlüsse.

Jch

Ich will nicht läugnen, daß man auf diese Weise nicht die schönsten und feinsten Ideen treffen, und die unmerklichsten Unterschiede und Beziehungen oft entdecken kann, ja von seinem Gegenstand durchdrungen, höchst scharfsichtig oft urtheilen wird. Allein demohnerachtet selten für die Wahrheit! Was diese auf der einen Seite gewinnt, geht auf der andern ihr doppelt wieder verlohren. Der grosse Strudel der Irrthümer, dem auf diesem Weg, fast noch keiner glücklich entkam, ergreift den Forscher; er verwandelt seine besonders richtigen Ideen in allgemeine falsche, ja man merkt diesen Fehler nicht einmal, da derselbe nur von einer Seite es ist, und etwas wahres immer für sich behält. Unsr Meinung bleibt immer in besondern Umständen wahr und passend, und geht blos durch Generalisirung in das Gegentheil über.

Doch bevor wir hier weiter gehen, müssen wir erst die Natur der Empfindungen prüfen, und untersuchen, ob ihre Wirkungen so beschaffen sind, daß wir von ihnen keine allgemeine Schlüsse auf den menschlichen Willen machen können.

Unsr Empfindungen sind nicht anders, als Einbrücke äußerer Gegenstände, oder innerer Flüssigkeiten, oder Vorstellungen von beyden, auf das nervichte und musculöse Gewebe unsres Körpers, dessen Elasticität und Reizbarkeit, unsre Erkenntnisse, und nach gewissen Gesetzen unsre Entschlüsse, und aus Entschlüssen unsre Handlungen bildet.

Unserm

## Von der subjectivis. Prüfungsart u. 45

Unserm Willen gab die Weisheit des Schöpfers zwey Gesetze, nach welchen wir wenigstens ihn meistens handeln sehen. Dies sind Selbstliebe und Stolz. Erstere dient zur Erhaltung des Menschen, und letzterer erhebt ihn zu Handlungen die ihn über die Sphäre seiner niedrigeren Nebengeschöpfe erheben.

Diese beyden Grundtriebe, finden überall, unter jedem Meridian, in jedem Lande, sich im Menschen. In wie fern aber, der eine, oder der andre, an unsern Handlungen mehr Antheil hat, ist ein Gegenstand für leere Speculationen, die nie die Wahrheit finden werden. Alles käme hier auf unsre Eindrücke, Empfindungen, oder Vorstellungen an. Diese müßten uns abnehmen lassen können, welche von ihnen, mehr auf den einen, oder den andern Grundtrieb wirkten. Allein wo hat ein Mensch ganz dieselben Empfindungen die der andre hat? wo verändert nicht jede Minute selbst in Individuis dieselben, so wohl in Absicht der Empfindungswerkzeuge, als in Absicht der äußern Gegenstände oder Vorstellungen? Wer kann bestimmen welche von seinen Empfindungen eine vollkommen reine ist? Man versucht es. Aber alle solche Versuche wollen den Lichtstrahl spalten, declamiren, und lassen den der zugehört, unbefriedigt von sich. Was von sich selbst keiner erörtern kann, muß er natürlich bey einem Dritten noch weniger bestimmen können. Hier bleibt der hier berührten Prüfungsmethode nichts weiter übrig,  
als

als al'Avantüre für Handlungen Empfindungen zu greifen. Jeder wer weiter will, wagt sich in das leere Dhyngesehr, findet vielleicht zufällige Bemerkungen, baut darauf, und glaubt so oft als er wünscht, sie wieder zu finden. So träume man Verhältnisse wo keine sind, und sinkt im Mantel und Bart, zur leichtgläubigkeit des Pöbels herab!

Das einzige was hier noch einen Schein der Wichtigkeit giebt, sind auf ausgezeichnete Verschiedenheiten der Organisation gegründete Wahrnehmungen. Diese geben allerdings einige Vermuthungen; aber immer auch nur Vermuthungen, und weiter nichts, da immer noch zu viel dabey voraus gesetzt wird.

Doch gesetzt aber auch, wir könnten unsre Handlungen auf reine Empfindungen, und diese, auf den äußern Gegenstand, oder die Vorstellung zu ihrer Entstehung zurückführen, so würde demohnerachtet die Gesetzgebung dadurch nicht so weit kommen als die meisten sich vielleicht vorstellen. Man würde hierdurch zwar eine Menge Verschiedenheiten, entdecken; die Gesetzgebung aber, und alle Verbesserungen derselben, erfordern einfache Grundsätze; sie müssen hiervon ausgehen, oder ihre Unternehmungen bleiben theoretisch glänzend, und practisch unmöglich. Denn wodurch unterscheidet sich ein Gesetz, von einem  
 simplen

## Von der subjectiv. Prüfungsart u. 47

simpeln Befehl wesentlicher, als durch seine Allgemeinheit und Dauer? Alles was zu diesen beiden Stücken sich nicht qualificirt, qualificirt sich zu keinem Befehl, und wird schwer vom Staat verbessert werden können.

Gesetze gehen also nach allgemeinen Regeln; Resultate solcher Bemerkungen, und überhaupt aller Beobachtungen der Empfindung entgegen, geben lauter besondere Fälle. Was ist hier zu thun? Für jedes Temperament ein eigen Gesetz in Absicht jedes Verbrechen zu geben! Und wer classificirt also dann jeden nach seinem Temperament? Der Richter! Und was wird dieser? Gesetzgeber! Billigkeit würde so alle Rechte verdrängen, jedem Fall dem Ermessen, eines oft eben so unwissend als schlechdenkenden Richters anheimstellen, und Bestechungen, und allen die Gerechtigkeit oft besudelnden lastern, Thür und Thor vollends öffnen.

Dies muß hinreichend zeigen, daß bloß subjectivische und auf den Menschen gegründete Untersuchungen, weder auf allgemeine Verhütungen, noch Gesetze, wider Verbrechen, leiten können, falls sie die Natur, und die Eigenschaft derselben übersehen, und auf die Lage, worein der Mensch dadurch versetzt wird, nicht Rücksicht nehmen.

Alle ihre Resultate, bleiben eben so unzulänglich als ungewiß. Es kann bisweilen glücken, daß  
man

man auch auf die Weise ein wirkfames Mittel trift. Allein dieses ist das Glück des Zufalls, und keine Folge unfehlbarer Ursachen. Immer auf diese Weise ungewiß, kann man dem Laster leicht, dem man so einen Strohhalbm entgegen wirft, einen Dam auch eröffnen.

Wir wollen im folgenden Capitel nun sehen, in wie weit auf diesen Wegen die meisten Vorschläge wider den Kindermord sich der Wahrheit und Möglichkeit nähern, und als dann in den übrigen die Vorzüge solcher Mittel, die mehr nach den allgemeynen, und bleibenden Eigenschaften des Verbrechens selbst gehen, untersuchen.

## Zwotes Capitel.

Fortsetzung der vorigen Materie, und  
nähere Anwendung derselben auf den  
Kindermord.

Wie ist unser Geist mehr zu Hypothesen und Vermuthungen geneigter, als wenn er ohne Gründe der Wahrheit, sich im leeren Raum des Zufalls befindet. Man überredet sich immer, daß der Verstand sich mit dem materiellen beschäftige, da doch nur die Sinne flüchtige formelle Begriffe hatten. Der glücklichste Kopf thut hier nicht vielmehr, als kleine zerstreute Bemerkungen sammeln, und aus solchen  
zer.

## Fortsetzung der vorigen Materie, 2c. 49

zerstreuten Bemerkungen, entsteht am Ende eine Art von Gemälde, das einen neuen und frappanten Anblick gewährt. Es ist fast unmöglich, daß ein solcher Zusammensetzer, mit unter nicht Dichter werde, und der Beobachter vor seinem Werk nicht in eine Art von Begeisterung gerathen sollte, mit der genaue Prüfungen sich selten vertragen.

Wieleicht war dieses bey den Vorschlägen unsers Jahrzehnten, zur Verminderung der Verbrechen und ihrer Strafen, nicht selten der Fall. Statt an das Allgemeine und Bleibende sich zu halten, gründete man dieselben auf das Besondre und Veränderliche. Besonders schlugen die meisten Vorschläge wider den Kindermord diesen Plan ein, und gingen ohne auf das Object zu achten, blos subjectivisch. Ich habe im vorigen Kapitel den Werth solcher Prüfungsarten zu bestimmen gesucht. Alle Bemerkungen der Art werden im besondern richtig, allgemein genommen aber zu Irrlichtern. Ihre Fehlschlüsse sind als dann desto schwerer zu bemerken, weil sie nur von einer Seite es sind, von der andern dagegen, immer wahr und richtig bleiben. So machte man fast immer Empfindungen verzweifelnder Ehrliche, oder verzweifelnden Mangels, zu der bestimmenden Ursache zum Kindermord; alle Fälle wurden, gleich als ob alle Menschen überein wären, überein auch davon hergeleitet, und die Ursache vom Verbrecher, auf die ihn in solche Empfindungen versetzenden Gesetze, geschoben.

D

Wäre

Wäre statt der Wahrheit hier, es blos um Spitzfindigkeiten, zu thun, die von jeher, ohne sie weiter zu bringen, die Welt verwirrten, so könnte man in der That diesernehmungart, den Ruhm eines Meisterzugs nicht absprechen. Allein dies kann, und darf keinesweges der Fall hier seyn. Es gilt uns um die Wahrheit iſt, und Gott gebe daß wir sie finden, ſagte der würdige Präſident, des Kriegesgerichts, über den großen Admiral Keppel, und jeder der Verbrechen, von deren Bertilligung ſo viel abhängt, prüfen will, ſollte billig dieſe gülden Worte in der Stille wiederholen. Ohnmöglich aber können hieran viele, die hier Vorſchläge thaten, gedacht haben. Denn wo könnte man ſonſt, ſtatt den Gegenſtand zu faſſen, ſeine Extrema blos faſſen, und dieſen jeden Fall anzupaffen, ſuchen? beſondre Empfindungen allgemein machen? und ohne die geringſte Prüfung dieſelben immer als ganz rein, und ungemischt vorausſetzen? Würde nicht jeder iſt denjenigen verlachen, der Universalinkturen noch trauen wollte? Man weiß daß nicht zwey Menſchen einerley Körper haben, und verſchiedene Krankheiten, auch verſchiedne Entſte- hungen haben. Zimmer noch weit ſtärker muß man ſich aber verwundern, daß man nicht zugleich auch weiß, daß nie auch zwey Menſchen, zu einerley Handlungen von einerley Empfindungen leicht werden beſtimmt werden, und daß platterdings, auf Eindrücke, die etwas individuelles ſind, keine generellen Schlüſſe gegründet werden können. Und doch

doch wird dieses so oft nicht bedacht, und von allen denen übersehen, die uns versichern, daß um den Kindermord zu hemmen, man nur von der Hurerey die Schande nehmen, und Acouchir und Findelhäuser aufbauen dürfe. Ueberall versichert man, daß nichts leichter, als die Dämpfung dieses Verbrechens sey. "Nur solange, ruft man hier aus," als mit den bisherigen Strafen keine \*) Aenderung getroffen ist, und die Gesetze den Fehler eines Augenblicks, mit der Entwürdigung eines halben Menschenalters strafen, die unschuldige Frucht, mit der schuldigen Mutter brandmarken, statt dem verzweifelnden Elend zu helfen, es vernichten und zu Boden werfen, wird immer auch das Leben unehelicher Kinder, in der Hand derer die es ihnen gaben nicht sicher seyn. In den martervollen Augenblicken, wo die Seele grössre Uebel mit Kleinern nicht vergleichen kann, wo alles ohnedies dieselbe bestürmt,

\*) Selbst Becaria den die meisten hier folgen, neigt sich mit auf diese Seite. L'infanticidio — sagt er — è parimente l'effetto di una inevitabile contradizione, in cui è posta una persona, che per debolezza, o per violenza abbia ceduto. Chi trovasi tra l'infamia, e la morte di un essere incapace di sentirne i mali, come non preferira questa alla miseria infallibile, acui farebbero esposti ella, e l'infelice frutto? La migtiór maniera di prevenire questo delitto sarebbe di proteggere con Leggi efficaci la debolezza contro la tirannia, la quale esagera ivizi, che non possono coprirsi col manto della virtù.

bestürmt, und die in Unordnung gebrachten Empfindungswerkzeuge, jeden Gegenstand nur verkehrt darstellen, werden immer durch ungerechte Gesetze entehrte Mütter, noch ungerechter entehrte Kinder solang ermorden, bis beyder Schmach die Gerechtigkeit weggenommen hat. Jemehr eine solche Person den Werth der Tugend zuvor schätzte, desto eher wird das Gefühl ihrer verlohrenen Ehre, sie dann zu Boden, und unwiederbringlich in Abgrund ziehn. Je lieber die von aller Welt verlassne Mutter, ihr neugebohrnes Kind hat, desto entschlossener wird dieselbe es schnell lieber töden, eh sie es den langsamen Martern des Hungers überläßt. Nur die besten Seelen werden so gefället werden, Frechheit und Laster aber, die jemehr sie in Schande, desto mehr in ihr Element auch kommen, werden diesen Klippen entgehen. Wen strafft ihr also Gesetzgeber? Die Tugend! die Tugend die man retten und schützen sollte, und könnte, wenn man von weichgeschaffnen Seelen, die Last der Schande, und von im Elend verzweifelnden Müttern, die Last des Kummers nähme. Dieß würde beyden ein Nordmesser entreißen, das dem Staat schon so manchen Bürger entriß.,

Ich habe mit Fleiß mehrerer Anschaulichkeit wegen diese Gründe hier zusammengezogen, und ihnen den Ton, in dem sie gemeinlich sehr elegisch vorgetragen werden, zu geben gesucht. Einige das von sind in der That nicht ohne Grund; Denn welche  
Barba.

Barbaren kann grösser als diese seyn, einem Unschuldigen, seine Ehre von Mutterleib an zu nehmen, um ihn so zu sagen von Kindesbeinen an dadurch zu zwingen, ehrlos zu handeln? Die meisten andern Gründe aber, sind wirklich nur hinreichend zu täuschen; aber auch nur zu täuschen. Ich will nicht was ich hier schon so oft von Empfindungen bemerkt, hier abermals zum Ekel wiederholen. Dagegen sey mir erlaubt zu prüfen, ob die Ausführung solcher Vorschläge, blos an sich betrachtet, eben so viel Vortheile verspricht als auf der andern Seite, Nachtheile davon zu befürchten sind?

Alle politischen Probleme, laufen darauf hinaus, wie man dem Menschen am meisten, und leichtesten Gutes erzeugen kann. Kein Gut dieser Welt aber ist vom Bösen ganz rein, und wird immer etwas behalten, das seine Wirkungen zu schwächen, und seine Vortheile zu hemmen sucht. Staaten und Gesetzgeber, sind so wenig in Stand die Wahrheit ganz rein auszubrennen, als der Silberbrenner des Blicksilber ganz fein aus dem Brand bringen kann. Sie müssen mit dem Bestmöglichen sich begnügen, und ohne von Nebenabsichten sich täuschen zu lassen, die Größe desselben, nach der Erreichung ihres Hauptzwecks abmessen. Und was kann bey Maasregeln wider den Kindermord, dieser Hauptzweck des Gesetzgebers andres seyn, als die Vermehrung und

Erhaltung der Bevölkerung? Diese ist und bleibt hier immer die erste Absicht des Staats, der für diese Welt sorgt, für das übrige aber den Verbrecher, den weit größern Richter einer andern überläßt.

Alles was daher der reinen, ächten und wahren Quelle der Bevölkerung schadet, oder entfernt oder nah, mittelbar und unmittelbar, diesen Grundpfeiler der Staaten untergräbt und seiner Stärke widerspricht, widerspricht auch hier den Absichten des Gesetzgebers. Es kann täuschen, aber nicht nützen, ermüden, aber zu keinen Ziel nicht führen.

Daß diese wahre und sichere Quelle der Bevölkerung die Ehe ist, ist ein Satz, dessen Beweis hier um hundert Jahr zu spät kommen würde. Was daher die Ermunterung zu derselben niederschlägt, sie unnötiger macht, und diejenigen die ihre Umstände dazu aufrufen, davon entfernt, kann auf keine Weise hier den Zwecken des Gesetzgebers entsprechen. Es schadet demjenigen Zweig des Staats von dem alle andre ihre Nahrung und Stärke erwarten.

Vielleicht fragt mancher hier, ob ich glaube daß die Natur alle Zeugungskräfte blos an die Ehe gebunden habe? dem ich aber nichts weiter erwiedern kann, als daß Zeugung und Wachsthum  
der

der Bevölkerung, noch überaus weit von einander verschieden sind. Was giebt die bloße Geburt dem Staat? Eine Pflanze! Was den für ihn schätzbaren Bürger? Die Mutterleibe. Aus ihr entsteht diejenige Sorgfalt, die die Unthätigkeit und der wehrlose Zustand unsrer Natur so lang erfordern, und ohne welche der cultivirte Mensch, weder aufkommen noch gedeihen kann. Ehe diese Mutterpflicht und zärtliche Sorgfalt, diese hinsällige Pflanze über ihre schwächsten, und folglich auch gefährlichsten Perioden weggebracht, ist auch dieses Kleinod, dem Staat kaum mehr werth, als dem Gärtner der Kern, eines Fruchtbaums ist. So wenig es diesem aber gleichgültig ist, ob dieser Kern auf Felsen, oder auf gut Land zu liegen kommt, eben so wenig kann dem Staat es auch gleichgültig seyn, ob die Sprößlinge von den er seine künftige Stärke erwartet, die Lieberlichkeit ersticken läßt, oder die Sorgfalt emporzieht und wartet.

Geseht daher die Wegnahme aller Schande von der Hurerey, entzieht auch in einem Staat jährlich zehn Kinder dem Nordmesser viehischer Mütter, und dagegen der ehelichen Fruchtbarkeit vielleicht Tausend, so wiegt dieser Verlust, jenen Gewinn noch nicht im mindesten auf. Denn der Zuwachs, den die Ehe giebt, kann mit der unehelichen Bevölkerung auf keine Weise bey gestitteten Völkern verglichen werden. Unser Aufkommen erfordert Mutterliebe, und diese setzt voraus, daß

eine Mutter in ihrem Kind, ihr Bild lieben kann. Sie muß von einem gewissen, auf die Erfüllung ihrer Pflicht gegründeten Gefühl, ihrer Würde begeistert, ihr Glück mit den Träumen vom künftigen Glück ihres Kindes verweben können, und nichts muß ihre Hoffnungen hemmen, von ihrem Sohn oder ihrer Tochter, in ihrer zweiten Kindheit, die Vergeltung für Dienste zu bekommen, die sie in ihrer ersten Kindheit ihnen leistete. Nur so wird die Eigenliebe mit den allerfeinsten, ja fast edlen Eigennuß verschwistert, eine Sorgfalt erzielen, die unsre anfängliche Schwäche ersetzt, und der Staat wird sich gesunde und wohlgezogene Bürger versprechen dürfen. Wenn aber das Kind, seine Mutter in ihren Zügen, nur an ihre Ausschweifungen erinnert, wenn dieselbe befürchten muß, daß, falls es mit den Zügen ihres Gesichts, nicht zugleich auch die Züge ihres Herzens bekam, es die Aufführung die ihm das Leben gab einst verabscheuen wird, wenn um ihre Schande vertilligt zu sehen, sie im Herzen auch stets das Absterben der Frucht derselben wünscht, so ist nicht zu vermuthen, daß ein solches Kind, eine seiner Schwäche angemessene Pflege bekommen, und folglich aufkommen und gedeihen wird. Selten wird man ein Hurkind finden, das seine Mutter liebt, und noch seltner eine Hure die für ihren Sohn oder ihre Tochter einige zärtliche Sorgfalt äußert sehen. Alles ist hier wie in der ersten Wildheit, wo die Eltern ihre Kinder dem Zufall überlassen, und das  
gegen

Fortsetzung der vorigen Materie, 2c. 57

gegen kalteblütig von ihnen im hilflosen Alter erdroffelt werden. Man wundre sich daher im geringsten nicht, wenn von tausend unehlichen Kindern nicht die Hälfte das zweite Jahr erreicht, und von der andern Hälfte nicht 100 denen Krankheiten entgehen, die ohne sorgfältige Wartung, gemeiniglich der Jugend tödlich sind. Es ist daher keine Frage, daß die Ablenkung des Zeugungstriebes von der Ehe dem Staat schädlich ist, unsre ganze Natur bestätigt es.

Vielleicht wendet man mir hier ein, daß ich Menschen hier voraussehe, die weder sind, noch unter dem Mond existiren können! Nichts weniger. Ich weiß daß derjenige, der uns über unsre Natur erhebt, den Menschen auf Höhen schraubt, wo er bei zu leichter Luft, entweder an kurzen Archem stirbt, oder desto tiefer in Schlam herrabstürzt. Weil die Welt steht, und Menschen von unserm Stoff darinnen sind, wird es immer auch Laster in ihr geben, nur derjenige würde mit dem Ritter von Mancha viele Windmühlen für Schösser bestürmen müssen, der sie alle vertilgen, und aus unsrer Natur reißen wollte. Nur dieses wünschte ich aber, daß man dem Laster sein Schandmaß, und der Tugend ihr Diadem liesse! Unsre Neigungen sind Kinder unsrer Meinungen. Wer diese in seinen Händen hat, hat alles was wir haben, und vermögen darinnen. Erlaubt er dem Laster der Tugend ihre Attribute zu rauben, so erlaubt er ihm

D 5

auch

auch den Damm zu zerreißen, der manchen zu seinem, und des Ganzen Besten noch davon abhielt. Der tugendhafte und schwächliche Graf von Shaftesbury hielt sich eine Maitresse unter Carls des 2ten Regierung, weil Lebensart, Adel, Ergebenheit für den Hof ja jede Welttugend, und eine Maitresse halten, eins damals war. Ich hätte hier Lust zu wetten, daß wenn heute durch Wegnahme aller Strafe von unehlichen Geburthen, Hurerey und Ehe so zu sagen ganz ausgeglichen würden, auch übers Jahr Heurath und Dummheit gleichbedeutende Worte seyn würden. Alles würde im Naturstand zurücktreten wollen, ohne doch die Kraft zu diesem Schritt zu haben; alles würde der Lust des Zeugungstriebes nachhelfen, und die von der Natur und Ordnung damit verbundenen Beschwerden scheuen. Tugend und Laster würden ihre Benennungen verwechseln, und das Alter ohne Schutz, die Jugend ohne Wartung, und der Staat ohne Bürger seyn. Zwar würde er Tausende von Kindern durch die Hurerey bekommen, aber selten würden wenn er Streiter braucht, nach zwanzig Jahren noch hundert davon übrig seyn, die der übrigen Grabstätte zeigen können. \*)

Ich

\*) Ich gründe meine Meinung hier auf die der Menschheit nöthige Sorgfalt und Pflege, von welcher ihre Vermehrung mehr als von den Geburthen abhängt.  
Es

## Fortsetzung der vorigen Materie, 2c. 59

Ich weiß daß man hier Accouchirhospitale,  
Findelhäuser und andre Zufluchtsorte für unehelich  
Ge-

Es sey mir erlaubt hier zu mehrerer Bestätigung  
einen Schriftsteller von entschiedenem Werthe und  
Talenten mit anzuführen.

Ohnerachtet aber die Armuth das Kinderzeugen  
nicht verhindert, so ist sie doch ihrem Aufkommen  
äußerst hinderlich. Die zarte Pflanze wird zwar  
hervorkriechen, aber in einem so kalten Boden und  
einer so rauhen Lage bald verwelken und erkerben!  
Man hat mir oft gesagt, in den schottischen Hoch-  
ländern behalte oft eine Mutter, die 20 Kinder ge-  
bohren hat, ihrer nicht zwey am Leben. Manche  
sehr erfahrene Officiers haben mich versichert, daß  
sie, weit entfernt, ihre Regimenter aus den Kindern  
der dazu gehörigen Soldaten recrutiren zu können,  
aus allen solchen Kindern sie nie auch nur mit  
Pfeisern und Trommelschlägern hätten versehen  
können. Und doch sieht man selten irgendwo eine  
größere Anzahl schöner Kinder, als um eine Sol-  
datenbarake. Sehr wenige darunter scheinen ein  
Alter von 13 bis 14 Jahren zu erreichen. In ei-  
nigen Gegenden stirbt die eine Hälfte der Kinder,  
ehe sie 4 Jahr alt sind, in vielen ehe sie 7 Jahr  
alt sind, und fast allenthalben, ehe sie 9 oder 10  
Jahr alt sind. Man wird aber diese große Mortas-  
lität allenthalben meistens unter den Kindern ge-  
meiner Leute finden, die das Vermögen nicht haben,  
sie eben so sorgfältig und wohl zu pflegen, als ver-  
möglichere Leute ihre verpflegt werden. Ohner-  
achtet ihre Ehen gemeinlich fruchtbarer, als vor-  
nehmer Leute ihre, so erreicht doch nur eine kleinere  
Propotion ihrer Kinder ein reifes Alter. In Fünfs-  
lings-

Geschwängerte, und ihre Frucht verlangt, und den Staat zur Stiftung derselben auffordert, jeder weiß aber auch, was solang schon Vernunft und Erfahrung wider solche Anstalten bereits eingewendet haben. Zwischen allen Extremen den Mittelweg wählend, dürfen wir immer noch dieselben als kostsplitterige Kirchhöfe betrachten, und beyleibe nicht vor völlige Gegenmittel wider die öffentlichen Nachteile der unehlichen Zeugung. Sie erwecken nur noch mehr Triebe zur Hurerey, und werden die Werkzeuge des Verderbens für die Folgen derselben. Doch auch dieses bey Seite gesetzt, wo hat Deutschland in seinem weitläufigsten Verstand solche Anstalten? oder überall Hoffnungen und Kräfte zu denselben. Jeder Erbauer eines Findelhauses, war gewiß sters ein Großer, der dem politischen Werth des Bürgers, in seiner ganzen Grösse und mit voller Wärme fühlte. Sollte dieses aber, im ganzen lieben deutschen Vaterland zu hoffen seyn, so müste kein verschwechter Deutscher, am Don und in Nordamerika noch Fluren beweinen, die seine Vorfahren einst umgerodet, und die mit ganz besonderer Gnade geschützte Hirsche, die ihn vertrieben, dem Zustand, worinnen jene sie antrafen, wieder gleich zu machen suchen.

Ich

lingshäusern, ist die Mortalität noch grösser, als unter den Kindern des gemeinen Volks. S. Schmith von Nationalreichthümern. Erster Band Pag. 119, 120.

Ich bin indeß weit entfernt solchen Anstalten ihren Nutzen in grossen Staaten abzusprechen. Ich müßte keine meiner geäußerten Meinungen, von der ich behaupten möchte, daß nicht ein grosser Staat dabey eine Ausnahme machen könne. Grösse, Verein, Bewegung, und Festigkeit ihrer Kräfte, sind oft so beschaffen, daß sie über das Gewöhnliche sich erheben, nach ordinairn Grundsätzen nicht mehr beurtheilt werden können. Die Natur scheint wie im Einzelnen, so auch im Ganzen, ihre uns in Staunen setzenden Abweichungen, nur an festen und starken Körpern zu äußern.

Nach den gewöhnlichen, und fast durchgängigen Erfahrungen aber, bleiben alle dergleichen Vorschläge, auch immer so ungewiß als gefährlich. Sie umfassen Extrema, gehen ohne Plan, ohne Regel, und nie nach der Natur des Gegenstands, sondern nach ungewissen Bemerkungen. Vorschläge aber, die einen gewissen Erfolg versprechen sollen, müssen jede Vorstellung ihres Gegenstands umfassen, und bey jeder die Wahrheit treffen.

Ist dies aber hier auf solchen Wegen die man dazu einschlägt, zu hoffen? — Wo kämen, wenn dieses wäre, die vielen Modificationen, die bey der Verschiedenheit unsrer Empfindungswerkzeuge, und Eindrücke, und Vorstellungen, die Gesetze unsres Willens bekommen, wohl hin? Der Weise wünscht Zufriedenheit mit sich selbst als sein höchstes Gut. Die Art in der  
bey

ben ihm alle Eindrücke, auf Eigenliebe und Stolz wirken, erhebt ihm dieselbe zu diesem Vorrang. Die unglückliche wohlherzogne Dirne, wünschte nach eben solchen Gesetzen, ihre verlorrne Ehre als ihr theuerstes Kleinod wieder, die ordinaire Dirne, Brod für sich und ihr Kind, die habituelle, die raubsüchtige und thierische Zuhlerin aber, beides nicht; sondern ihre Frucht auf die Seite, und neue Bezahler ihrer Unzucht, und neue Ausichten für das Laster.

Was bleibt daher diesen so scheinbar oft gemachten Vorschlägen? Ungewißheit! Ist diese nicht riskant, so hat es freylich so viel nicht damit zu sagen. Träten aber wie wirklich hier der Fall ist solche Vorschläge der Bevölkerung zu nahe, so kann in der That auch, es für Regierungen weder pflichtmäßig noch groß rathsam werden ihnen Gehör zu geben.

### Drittes Capitel.

Vorzüge der objectivischen Prüfungsart  
bey diesem Verbrechen, erläutert aus  
einem Edict des Königs von Preus-  
sen, gegen dasselbe.

Es gehört zu den wenigen Anblicken, den selten das Auge, das dabey verweilt, widersteht, wenn in der Nacht verjährter Irrthümer, gekrönte Weise

Weise auf einmal die Fackel erheben, und ihre Macht, und Stärke, ihrem Sarffinn gemäß, blos der Wahrheit, und dem Wohl der Menschen widmen. Die Menschheit wird auf einmal dadurch mit der allgewaltigen Macht wieder ausgesöhnt, deren Mißbrauch sie oft verwundete, und erkennt, daß demohneracht Antonine, in einem Augenblick ihr mehr gutes thun können, als Nerone in Jahr- hundertern ihr Uebel zuzufügen im Stand sind.

Vielleicht erinnert sich hier der Leser was einer der ersten Monarchen, und Menschen seines Zeit- alters, wider das verwüstende Uebel des Kinder- merds that. Friedrichs des grossen Weisheit, wurde wie überall, so auch hier, vom demerstaunten Europa erkannt, und verehret, und wenn gleich seine übrigen Verordnungen, dieser an Scharffsinn nicht weichen, auch mit eben den Adlerflug ihr Ziel erreichen, so heftete doch billig die Welt auf sie, ganz besonders ihr Auge, da sie den grossen Geist dieses Gesetzgebers, hier nicht blos für sein Volk, sondern für die ganze Menschheit arbeiten sah.

Ich darf nicht dieses grosse Denkmahl der Weisheit und Huld hier ganz erst einschalten. Derjenige der aus Menschenliebe und Menschen- kennniß keine leere Parade macht, muß längst es kennen, und für dem, der ist noch zuerst davon hört, sind die grossen Züge die ich daraus anführe vielleicht schon zuviel. Denn etwas bestreudend ist

es

es in der That, daß man so ennuiirend bisweilen noch über die Mittel wider den Kindermord declamirt, und diesen grossen Plan wider denselben, als wäre er nicht da, mit keiner Silbe erwehnt, oder wohl gar in die Irthümer die sein Schöpfer mit herculischer Macht zerschmettert, zurücktaumelt.

Mit dem ersten Blick auf diese Verordnung, fällt jedem auch in die Augen, daß durch ihren ganz objectivischen Gang, sie bisher von fast allen andern sich auszeichnete. Keine an unrechten Ort gestellten psychologischen Spitzfindigkeiten verdunkeln ihren Glanz! Was wir sehen, ist hier einfach und gerad, und auf allgemeine und bleibende Grundsätze gebaut. Der Mensch ist in Rücksicht auf das Verbrechen betrachtet, nicht aber die Natur des Verbrechens, nach der Natur des Menschen gedreht, und keine stets individuellen und besondern Empfindungen sind zu allgemeinen Grundsätzen darinnen angenommen. Der Strahl der Weisheit, durchdringt jede Falte, jeden Zug, und jeden bey diesem Verbrechen vorkommenden Umstand; alle Täuschungen wodurch es die Bosheit verbirgt, oder die Schwäche bestrickt, sind aufgedeckt, und mit Warnungen, Vorschriften und Strafen verwahrt. Den Geschwächten sind alle Ausflüchte benommen, die Schwangerschaft, und noch mehr, die Geburth, oder gar die Frucht zu verheimlichen. Mütter die ihre Töchter noch bey sich haben, Dienstherrn die

die Gesinde halten, Domestiquen die in Abwesenheit, oder auf Ordre ihrer Herrschaft, die Aufsicht über das weibliche Gesinde führen, sind insgesamt angehalten, und bey Strafe dahin verwiesen, im Fall hierinnen ihnen jemand verdächtig vorkömmt, es zu befragen, und jeder solchen Weibsperson, die auf Verheimlichung der Schwangerschaft gesetzte schwere Strafe, wohl anzuzeigen. Geschwächte selbst sollen wenigstens, einer ehrbaren und verständigen Frau, sich dieserhalb entdecken, auch falls ihre Niederkunft in nur einer Weibsperson Gegenwart erfolgen sollte, das Kind der Gerichtsobrigkeit, nach der Geburth sogleich vorzeigen, oder widrigenfalls, einer zehnjährigen Zuchtstrafe gewärtig seyn, so wie gleichfalls die dabey seyende Frau, die diese Vorzeige verabsäumt, in eine dreijährige Zuchtstrafe verfällt, welches bey einer Geburth, in zweyer Weiber Gegenwart aber, nicht nöthig ist.

Geschwächte die ihre Schwangerschaft verschweigen, oder gestiftentlich ihre Geburt verheimlichen, verfallen ein vor allemal in eine 6 oder 10 jährige Zuchtstrafe, und keiner die eine Viertelstunde vor der Geburth krank ward, soll der Vorwand der Uebereilung auf irgend einen Fall gestattet werden. In gleiche verfallen auch wirklich von der Geburth übereilte Geschwächte, die nach derselben nicht sogleich ihr Kind, es sey nun tod oder lebend, zum Vorschein bringen.

Welch ein Adlerblick auf dieses so intrikate Verbrechen! welche tiefe Weisheit, die der Bosheit  
E gleich

gleichschnell alle Zufluchten abschneidet, als sie der Schwäche den rechten Weg eröffnet und erleichtert! Alles geht objectivisch und sicher, und blos der Schluß, dieses den Annalen der Menschheit unvergesslichen Edicts richtet sich auf das subjectivische. Hier ist derselbe.

„Damit endlich in Unehren schwanger gewordene Weibsleute um so weniger Bedenken finden mögten ihre Schwangerschaft bekannt werden zu lassen, und nach der Vorschrift dieses Edicts von freyen Stücken anzuzeigen, so sollen, um ein größeres Uebel zu verhüten, von nun an alle Hurenstrafen, von welcher Gattung und Art sie seyn mögen, völlig abgeschafft seyn, und dergleichen Weibsleute ihres begangenen Fehlers halber, zu keiner Strafe ferner gezogen, auch ihnen nicht der geringste Vorwurf deßhalb, oder einige Schandegemacht werden.,,

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der grosse Monarch, der diese Maasregel, dem Besten seiner Staaten vor ersprießlich hielt, auch die weisesten und huldvollsten Absichten dabey hatte, und die unaufhaltsam steigende Volkmenge des glorreichen Staats der unter seinem Scepter steht, ist der sicherste Beweis der Erreichung derselben.

Etwas sonderbar muß es aber demohnerachtet jedem vorkommen, daß man mehr den Schluß als das Ganze, dieses unsterblichen Edicts, worinnen

Vorzüge der object. Prüfungsart 2c. 67

innen alles zur Nachahmung aufruft bemerkte, und bey diesem blos, gemeiniglich stehen bliebe. Gesah es deswegen blos, weil er vom objectivischen zum subjectivischen übergeht, so war dieser Bewegungsgrund in der That nicht der glücklichste. Wenn fällt nicht in die Augen, daß eben dadurch derselbe, weit mehreren Voraussetzungen unterworfen wird, und keinesweges die Gewisheit des Erfolgs verspricht, auf welche man bey den übrigen Verlehrungen desselben rechnen kann? Die Freymachung der in Unehren schwanger gewordenen von aller Schande und Strafe, geht immer nach Empfindungen und Vorstellungen von Ehre und Schande. Beyde aber geben keine gewissen Axiome, und hängen immer von theils äußern Gegenständen, oder von der Stimmung und Bildung des Herzens ab. Folglich müssen daher jene Vorstellungen unter den meisten auch immer so verschieden bleiben, als unstre Begriffe vom Schönen und Heßlichen es sind.

Ich glaube nicht hierdurch so mißverstanden zu werden, als setzte ich demjenigen Staat, der auch dieses Mittel nicht ohne Erfolg wider den Kindermord braucht, diese Einwendung entgegen. Erfahrung überwiegt alle Schlüsse, und diese spricht hier, durch Bevölkerungstabellen, überaus stark dafür. Nur dies wünschte ich dem Leser ausreden zu können, daß diese Erfahrung eines besondern Falls allgemeine Schlüsse erlaube. Der Werth aller moralisch und physicalischen Dinge, hängt immer von Umständen der Zeit, und des Ortes

E 2

wo

wo wir sie erblicken ab. Einem grossen Staat ist hier fast nichts unmöglich, einem Kleinen dagegen alles. Beherrscht vollends den ersten ein Monarch, dessen Geist alles umfaßt, dessen Vespiegel auf alles wirkt, so können manche Dinge hier Vollkommenheiten bewirken, die jenseits der Gränze das Gegentheil nach sich ziehen. Ein anderer Staat der sie nachahmen will, hat immer diese Vollkommenheiten zwar gegriffen, aber bey weitem noch nicht die Gewißheit, ob jenseits der Gränze ihres Mutterlands, er ihre Natur auch wird erhalten können. Je genauer dieselben auf eignen Vorzügen grosser und vollkommener Reiche beruhen, jemehr ihre Stärke, Triebfedern, und die ganz eigne Anwendung derselben dazu erfordert werden, desto genauer muß der Nachhmer auch dieselben, mit den seinigen vergleichen. Kommt viel auf Erhellung oder Berichtigung des Volkscharakters hierben an, so muß er untersuchen, ob die Masse der Meinungen, die ohne zu fragen warum? gemeiniglich angenommen werden, bey ihm so weit als in jenem Staat zusammengeschmolzen ist, und ob seine ersten Köpfe, gleich den Weisen in dem Staat dem er zum Ideal gewählt, ihren Meinungen, die das Volk zum Wahren und Guten führen sollen, den Witz, und die Unterhaltung, die jedes Auge fesseln, geben können, oder so anziehend für den Verstand, wie der Dichter für die Einbildung zu schreiben im Stande sind? Unterläßt man diese Prüfungen, so läuft man Gefahr,

## Vorzüge der object. Prüfungsart 2c. 69

sahr, statt der zwölf Tafeln Hieroglyphen, einzuführen, über deren Enträthselung sich die Gelehrten die Köpfe, und die Ungelehrten einander die Hälse zerbrechen, und den Schild Minervens, in ein gewöhnliches Balbirbecken umzuformen. Ich überlasse hier dem Leser die Untersuchung der Frage, ob Kleine Ländchen, die, wenn auch nicht diese, doch andre, auf eigenen Vorzügen grosser Reiche beruhende Anstalten nachahmten, nach solchen Grundsätzen sie, und sich selbst immer prüften. Wenigstens glaube ich daß immer dieselben die objectivisch gehenden Vorkehrungen dieses größten Musters zur Verhütung des größten Verbrechens weit sicherer als diesen nachahmen werden. Jene beruhen auf positiven und gewissen Axiomen, da sie auf unveränderliche Bestandtheile des Verbrechens gegründet sind. Der glückliche Erfolg dieser aber, beruht auf eignen Verfassungen, die wieder vielleicht auf Vollkommenheiten beruhen, die, eher bewundert, als nachgeahmt sind.

Und so hätte ich meinen Plan, nach dem geringen Maas meiner Fähigkeiten, obgleich wohl schwerlich nach dem Verlangen selbst der genugsamsten Leser, geendet. Ich hatte mir vorgenommen den Gang der neusten Vorschläge zur Verhütung des Kindermordes zu prüfen, und habe es in den beyden ersten Capiteln auch versucht. Ich rechne unter die Vorzüge des Zeitalters in dem ich lebe, daß es auch hierinnen Regenten aufweisen konnte, die die Wahrheit, die Schüsse doch immer nur

E 3 erst

erst wahrscheinlich machen, durch Thaten, denen der wärmste Dank der Völker die sie beglücken, die schönsten Denkmale errichtet, unterstützen. Sie werden stets ein Damm gegen das fade Geschmünzel bleiben, womit leere Empfindeley in unsern Tagen, alle Wahrheit, alle Tugend, und alles privat und öffentliche Glück zu untergraben, und durch besonders Inzresse, das allgemeine zu schwächen sucht.

Ein vermuthlich sehr richtige Ahndung, läßt mich hier fühlen, daß nur der Leser zum freundlich oder unfreundlichen Lebenswohl sich gefaßt macht, und mich im Fall des Kalenderschreibers setzt, der den größten Männern seines Zeitalters, die erhabensten Begebenheiten des Weltsystems nachgeschrieben. Das Publikum würde ihm Beyfall zulächeln, wenn er mit dem letzten Zug seines Originals, auch den letzten Zug mit dem letzten Zug, seiner Feder schloße. Allein noch kein Scribent der Art, widerstand der Versuchung, auch von eignen Schrot und Korn etwas hinzuzufügen. Um daher dieses Privilegium Miserabilium zu retten, sey es auch mir erlaubt, ein paar Worte noch hier beizufügen, die scharfsinnige Leser, wenn auch nicht mir, doch ihrem Gefühl zu Liebe, von selbst überschlagen werden.

So oft ich unserm Gegenstand nachgedacht, so oft ist mir etwas befremdend dabey aufgefallen, noch keine Geseze, die auch das Auge des Vaters, dem Kindermord entgegensetzen, zu finden. Zwar ist in andern Puncten der Eifer mancher verfinsterten Rechtspflege wider demselben nicht zu verkennen. Man sieht noch hie und da ihre plumpen Hände,  
 bi auch.

brauchbare Bürger oft ruiniren, oder Zeitlebens unglücklich machen, um einen, lange vor ihrer Niederkunft bereits durch den ausschweifendsten Wandel entbläterten Kranz einer H<sup>\*\*</sup>e im Werth zu erhalten. Von der Verpflichtung zur Vergütung des Ehrenverlusts einer Duhlerin, kann, dünkte ich, auch für die allerpodagrischste Justiz, der Uebergang zur Verpflichtung eines Vaters, das Kind, das er ins Leben rief zu schützen, kein so gar schwerer Schritt nicht seyn! Schloß man gar stoisch etwann, und betrachtete den Menschen als Partem Ventris, oder Miserum in Mutterleib? Beynabe sollte man es glauben, wenn man solche Väter, wenn ihr Kind zur Welt gebracht ist, zwar zu Zucht-geldern, vordem aber nicht im mindesten zur Fürsorge für ihr Leben angehalten und verbunden sieht. Freylich würde wenn alle Gesetzgebungen Friedrich des grossen Edict nachahmten, dieses eben nicht sehr nöthig seyn. Da dieser gewiß patriotische Wunsch aber, immer leider nur ein Traum der besten Welt bleiben wird, so wäre gewiß in manchem Land dieser kleine Ersatz, wenigstens nicht ganz überflüssig. „Aber die Schwierigkeiten, die „Unmöglichkeiten, die hierbey eintrafen!“, Ich verkenne sie auf keine Weise, und glaube vollkommen, daß oft der Vater, eh man ihn zu so etwas anhalten könne, auch schon weg seyn würde. Allein dieß ist, dieß kann nicht bey allen der Fall seyn! und ein Mittel, das nicht zu denen gehört, die dem Laster

ein Steingen im Weg legen, und einen Damm darwider vielleicht auch zerreißen können, ist, solte es auch nur zwey Kindern das Leben erhalten, einer Achtung werth. Und vielleicht müßte dieses Mittel in Absicht des Vaters hier nicht zu treffen seyn, wenn man ihm einen, leyder an so vielen Orten nach üblichen Schlandria, für welchen das menschliche Gefühl erröthet, aufopfern wollte, — und statt Geschwächte zu zwingen ihren Fall gerichtlich anzugeben, und protocolliren zu lassen, den Richter, falls er ja hier mit zu thun haben soll, gedruckte Scheine gäbe, um sie bestellten Hebammen zu vertheilen. Diese müßten nummerirt, und versteht sich, ihren Nummern nach, und so wie sie ausgegeben worden, vom Gericht in eigne Register eingetragen werden. Für jeden Fall aber wäre nöthig, daß die Hebamme, zwey übereine, nur ein Ganzes ausmachende Exemplare bekäme, die gedruckt, und auf den Namen, das Alter, der Zeit der Schwangerschaft, und den bestimmten Aufenthalt solcher Personen eingerichtet; so daß dieselbe nur nöthig hat, den Casum Quästionis, wie etwa bey Pässen geschieht, in diese Rubriken, bey beyden einzutragen und den einen Schein, der sich angebenden Person, den andern aber dem Gericht, das ihr beyde überlieferte zurückzugeben darf.

Solte durch den Vertausch eines fast strafbaren, und für gestittete Völker revoltanden Gebrauchs, gegen dieses unschuldige Mittel, irgend ein Staat verlieren können? Schwerlich. Keine  
Ge-

Gewohnheit, die der Natur und allen Sitten widerspricht, kann für eine Regierung von Nutzen seyn. Daß aber diese wirklich dieses thut, muß jedem in die Augen fallen, und ist überaus leicht zu erweisen.

Nicht immer ist der Verlust der Keuschheit, auch der Verlust aller Sittsamkeit, die Religion Erziehung und Beyspiele, einer zuvor tugendhaften Seele eingepägt haben. Solche Unglückliche, werden nicht sowohl ihr Geheimniß verheimlicht wissen, als vielmehr es blos Personen ihres Standes und Geschlechts entdecken wollen. Und nun kömmt die Gesetzgebung und sagt nein! stößt sie zum Richter, zwingt sie diesem ihre Schande zu bekennen, und den Rest der ihnen übriggebliebenen Sittsamkeit vollends abzulegen. Welche That! welcher Mißbrauch, mit einer Gewalt, die den Geringssten wie den Größten, glücklicher, und besser machen soll! Es ist immer, in vielen Staaten gewiß nöthig, daß um andre davon abzuschrecken, sie solche Fehltritte strafen, aber in jedem Fall auch grausam, wenn man den Fehlenden zu Boden schlägt, oder wohl zu noch größern Uebeln verleitet. Wie oft wird der Schamhaftigkeit so es unmöglich seyn, hier den Gesetzen nach zu geben, und wie leicht kann eine Unglückliche, die einmal einem heftigen Triebe nachgegeben hat, noch weiter gehen, und der Ehrliche, der sie den Gehorsam der Gesetze aufopferte, auch ihr Kind, ihr Blut, ihr Ebenbild aufopfern.

Wie leicht ist dagegen, der geringe Zwang für eine solche Unglückliche, ihren Fall einer Person anzuzeigen, von deren Kunst, sie in der Folge ihren Beystand erwartet. Wie leicht ist es ferner, nun auch dem Schwängerer zur Pflicht zu machen, bey der Person die er in Unehren geschwängert, auf die Herbeschaffung eines solchen Scheines zu dringen. Man wird nicht unbillig, alsdann von ihm fordern können, höchstens den achten Tag, nachdem die Geschwängerte diesen Schein ihm vorgezeigt, sich mit Beysetzung seines Namens und des Datum, zur Aufsicht auf dieselbe, und auf ihre Frucht, auch schriftlich darinnen mit anheilschig zu machen. Er kann in jedem Fall nun ferner auch angehalten werden, wenn die Geschwängerte nach Verfließung eines Monats, — von Tage da sie ihm ihre Schwangerschaft entdeckte, oder er selbst dahinter kam angerechnet, — keinen solchen Schein herbeschafft, sie der Hebamme anzugeben, in welchem Fall, diese Widerspenstigkeit, ihre Strafe um vieles erhöhen muß. Sollten aber beyde Theile, sich zur Verheimlichung einer unehlichen Schwangerschaft bereben, und einverstehen, so sehe ich nicht, warum nicht auch beyde in gleiche Strafe verfallen sollen, und wenn die Frucht keinen Schaden darunter litte, mit einigen Jahren Zuchthaus, Falls sie aber das Leben einbüßte, auch wieder mit dem Leben beyderseits zu bestrafen sind.

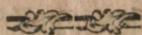
Ich komme nun auf die Einwürfe, die meinem Vorschlag, so stark entgegen gesetzt werden können.

Welcher

## Vorzüge der object. Prüfungsart 2c. 75

Welcher Leser wird nicht fragen, wie dieser Vater, dessen Auge ich zur Wachsamkeit wider den Schaden seines Kindes angehalten zu sehen wünsche, immer herbey zu schaffen ist? Allerdings treten hier in Handlungsstaaten, und wo viele Manufakturen, folglich auch ledige Fremdlinge sind, die ausser ihrer Person nichts zu verlieren haben, grosse Schwierigkeiten ein. Allein selbst in solchen Ländern, bleibt immer ein grosser Theil noch übrig, der nicht so leicht entlaufen kann. Und gesetzt auch man könnte nur zwey Kinder auf die Weise dem Mordmesser entziehen, warum will man es nicht thun, da bey diesem Mittel nichts zu riskiren ist? Ein anderer Einwurf dagegen, scheint noch importanter, ohne aber es im geringsten doch zu seyn. Man wird allerdings ferner noch fragen, ob die öffentliche Unzucht, immer den Schwängerer kennt? Aber die Erfahrung zeigt auch wieder, daß die so weit gesunkene Menschheit, selten von der Natur gewürdget wird, diese Kenntniß zu brauchen. Sie geht mit Abscheu diese Unwürdigen vorüber, und würdget sie selten des erhabenen Mutternamens. Gesezt aber auch daß hier sich Ausnahmen zeigten, so würden sich auch jeder Regierung, die mit Ernst Vorkehrungen grosser Staaten nachahmen wollte, hinreichende Gegenmittel aufzeigen. Ich habe hier die vollkommenste Hemmungsart dieses schaudervollen Verbrechens erwehnt, da ich Friedrich des grossen Edict erwehnte.

Viertes



## Viertes Capitel.

### Untersuchung über die Todesstrafe auf den Kindermord.

In Tagen wo alles sich wider die Todesstrafen erhoben, dürfen wir uns im geringsten nicht wundern, wenn viele auch wider den Verlust des Lebens auf den Kindermord sich erheben. Nur tiefe Einsichten, in die wesentlichen Erfordernisse zu einem gestirten Staat, und in die Beschaffenheit der menschlichen Natur, können sanfte Gemüther an diese traurige Nothwendigkeit gewöhnen. Denn was ist revoltanter, als der Anblick, den Staat demjenigen, der ihn um eines seiner Mitglieder brachte, durch einen abrutirten Bengel, wieder umbringen lassen zu sehen? Es ist eine Aderlaß, wider einen Blutmangel, und eine Debauche, die wider Entkräftungen gebraucht wird!

Wirft man aber einen genauern Blick, auf das Uebergewicht sinnlicher Eindrücke, gegen abgenommene Vorstellungen, so findet man sich zu seinem Widerwillen überzeigt, daß leider in manchen Fällen, die Obrigkeit ihr Schwert ziehen muß. Wenn Verbrechen häufig werden, und einem Staat die größte Zerrüttung drohen, wenn die Leichtigkeit der Begehung überdies noch hinzukömmt, so ist sehr oft nur die Todesstrafe die ein unheilbar Glied wegnimmt, und anschauend alle andre durch  
diese

## Untersuchung über die Todesstrafe ꝛ. 77

diese Wegnahme warnt, im Stand, derselben zu steuern. Was ist aber leichter begangen und verheimlicht, als der Kindermord, was der Grundquelle aller Staaten gefährlicher, als dieses schaudervolle Verbrechen. Es ist daher schwer ohne Nachtheil, das Schwert bey demselben ganz in der Scheide zu halten, da so oft die Gerechtigkeit und allgemeine Sicherheit es auffordert.

Die meisten unbedingten Einwürfe gegen die Todesstrafen auf den Kindermord bleiben daher immer auf den alten und nehmlichen Weg, der so oft in diesen Blättern bestritten worden ist. Man geht von besondern zu allgemeinen, und schließt, mit gänzlicher Uebersetzung des Objects blos subjectivisch.

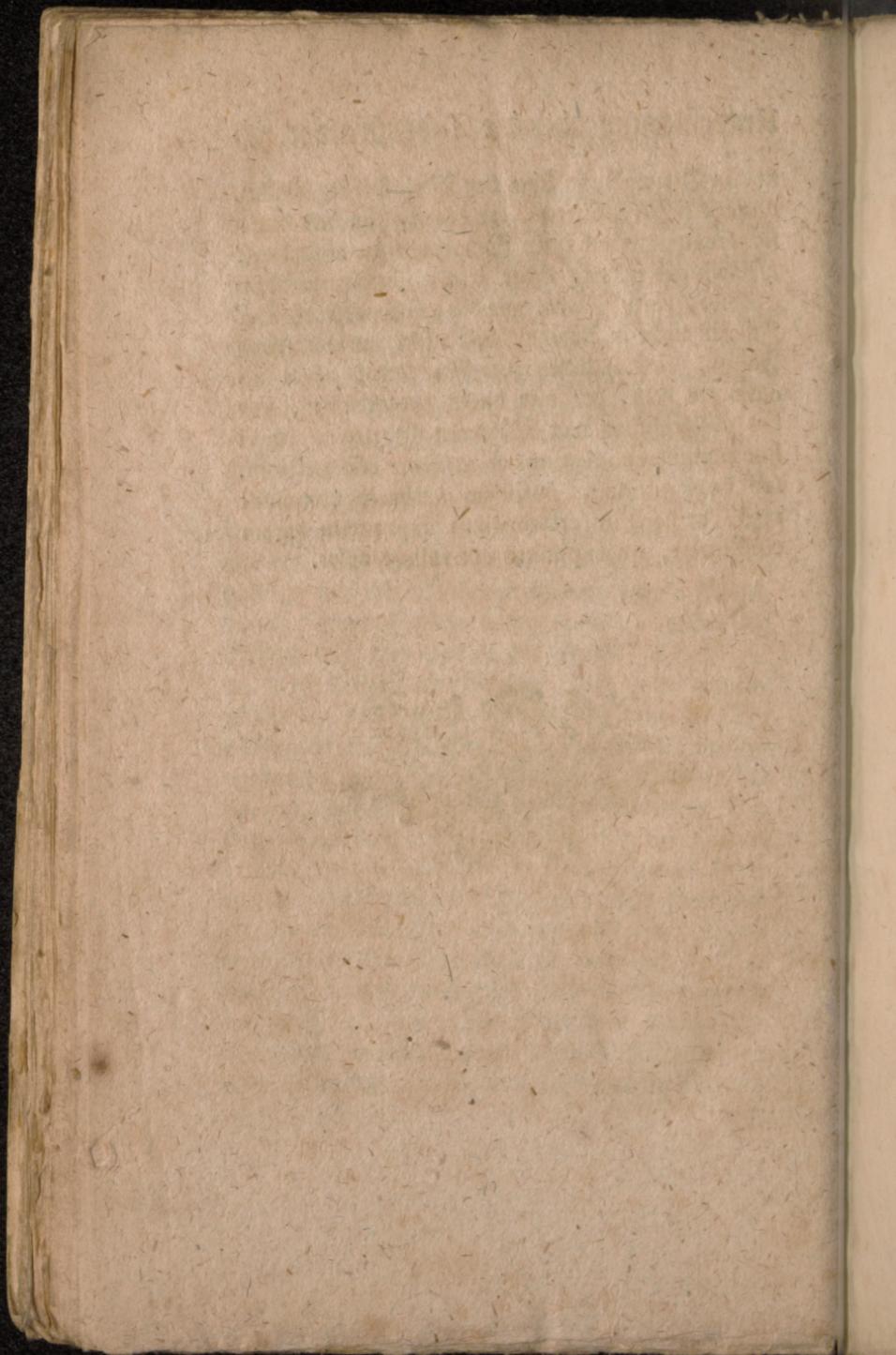
Ich will nicht manche, vielleicht gar erdichtete Fälle hier anführen. Sie sind glücklicher Weise so besonders, daß auch das ungeübteste Auge, ihre Unzulänglichkeit nicht verkennen wird. Einige andre Einwürfe sind obgleich lächerlicher, ihrer Folgen wegen, demohnerachtet schon etwas täuschender. Ich meine hier diejenige Schwärmeren, die bey öffentlichen Hinrichtungen junger, ihren Tod standhaft entgegengehender Kindermörderin, sich oft des Gehirns gemeiner Dirnen bemeisterete. Sie betrachteten den Richtplatz als die sicherste Stufe zum Himmel, und ermordeten Kinder, um darauf desto gewisser in denselben zu steigen. Dieß bestä-

bestätigen Erfahrungen, die nicht zu läugen sind. Allein sie werden bald wegfallen, wenn man den Predigern nicht mehr erlaubt, den Galgen zu ihren pro Nostris zu machen, und mistische Ausdrücke, die der Ignorant der sie lallt, so wenig als der Pöbel der sie hört, versteht, verbietet. Wenn aber noch jeder, dem Leichtsin, oder Unwissenheit nöthigen, zu Verbergung seiner gänzlichen Unwissenheit in Sachkenntnissen, mit Wortspielen um sich zu werfen, jede die er zum Galgen führt, auch zur Braut Christi machen darf, wenn man solchen Predigern bey dergleichen Gelegenheiten wohl gar erlaubt, die Einbildung der Umstehenden zu erheben, so kann allerdings manche kranke Einbildung, grosse Gefahr dabey laufen. Allein die Schuld liegt hier nicht in der Strafe, sondern in der Unwissenheit der Obrigkeit, und in der unverschämlichsten Nachlässigkeit derer, die über die Anständigkeit der Religion, und ihrer Diener zu wachen haben. Dieser Einwurf ist daher wie die übrigen, unzulänglich, und dient zu keinem Beweis wider diese Strafart, zumal bey einem Verbrechen, das so leicht auf den Punct kommen kann, wo die Todesstrafe, auch nach den strengsten Regeln der Billigkeit, unentbehrlich wird. Denn welches Verbrechen ist gefährlicher, und oft einreissender, und leichter zu begehen, als der Kindermord, der im Staat unjer aller Mutter in die größten Nachteile versetzt. Und dieser Mutter soll es verdacht werden, wenn sie mit zerstreuten Haaren, und

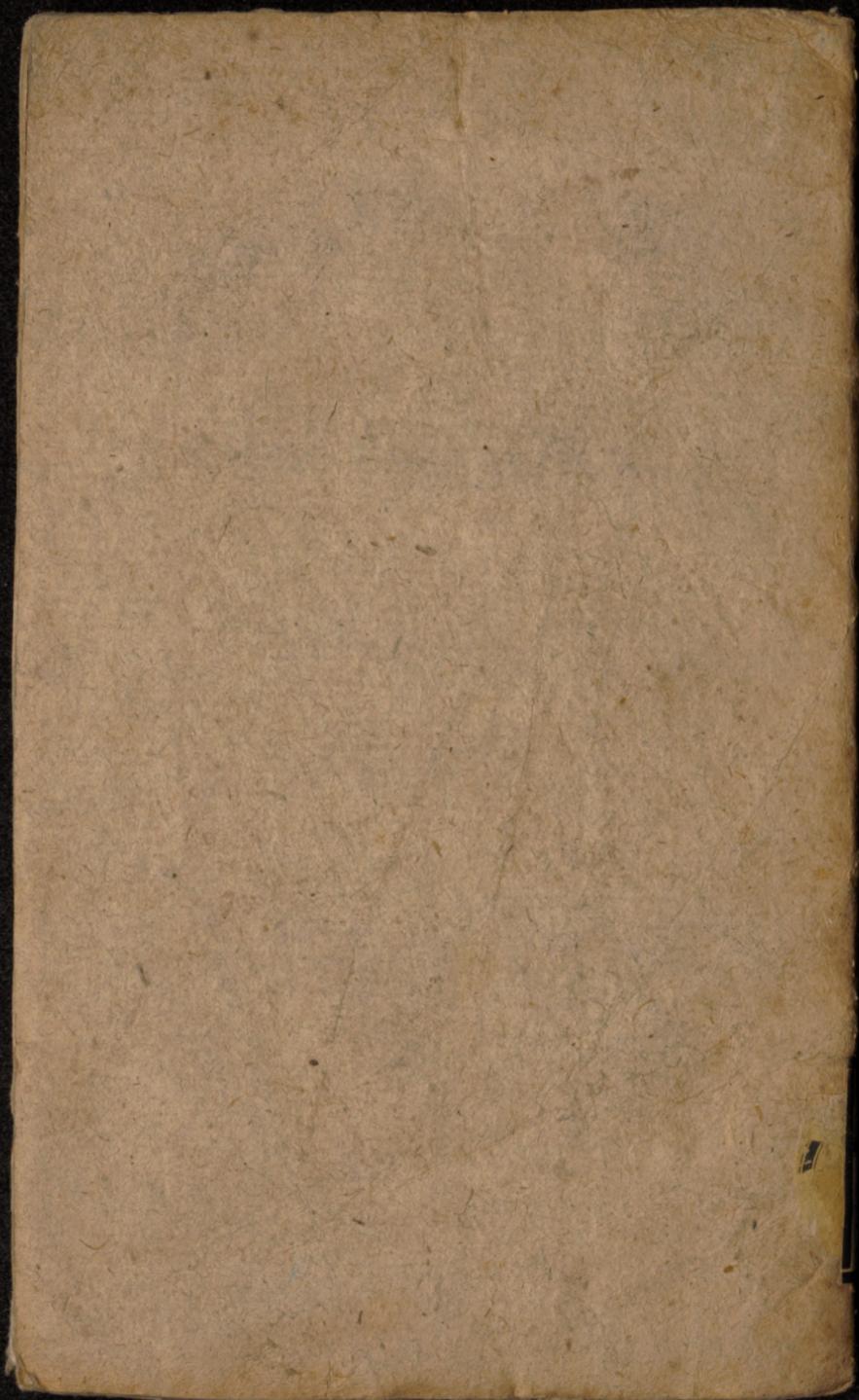
## Untersuchung über die Todesstrafe zc. 79

und in Verzweiflung über den Verlust ihrer Kinder,  
unnatürlichen Müttern, ihr Leben, für das durch  
sie zerrüttete Leben ihrer Neugeborenen abfordert?  
„Allein wie manche leidet so als übermannte Un-  
„schuld, eben so hart, wie die gefallene Bosheit.“?  
Ich bin nicht in Abrede, daß nicht unter tausend  
Fällen, einmal dieses zutreffen kann; allein ich  
antworte dem, der mir dieses entgegensetzt, mit  
des unsterblichen von Böhmers Worten: *Novi*  
*hoc argumentandi genus ab utilitate esse petitum,*  
*sed novi quoque, iustitiam utilitate communi*  
*regi, et hanc in criminalibus supremam legem*  
*constituere, quam penitus convellere nefas.*











the scale towards document

itung.

39

a legen, sich selbst, mit  
open dazu schafft. Er  
, keinem Gegenstand, mit  
ingen, zusammenstimmen  
m nur liegt, in andern  
ligen Stolz, "Publikum,  
usrufen!. Jeder Gang  
langsam, jede Bervolls  
späte deuchten, da seine,  
über die Kohlen laufende  
Raasstab seiner Zeitrech

n inbeß immer dergleichen  
üssen. Sie wissen, zu  
samkeiten, und Irrthü  
verablassen mußte. Ihnen  
zusammengesetzte Körper,  
Bewohnheiten von Jahrs  
ablegen können, und daß  
; Menschenalters, noch  
ist, die Richtung und  
und jede Nerve dadurch  
ndern. Geschichte und  
er ihnen zeigen, wie lange  
stchten hat, für die der  
ug ist. Denn wovon ist  
verzeugen, als von seinem

E 4

Fände